

RUSSISCHE GESELLSCHAFT „SCHUCKERT & Co“

TIFLIS, Golowin-Prosp., im Hause der Artistischen Gesellschaft.

Empfiehl:

TANTALLAMPEN

mit geringem Stromverbrauch. Die besten und billigsten

Sparglühlampen.

In allen gangbaren Stromstärken u. Spannungen stets auf Lager.

DIESELMOTOREN

der Gesellschaft der Kolomnaer-Maschinenfabrik Naphta-, Petroleum- und Sauggas-Motoren

der Crossley Brothers Limited Openshaw, Manchester. 26-21

„DRACHENFELS - KUTZSCHENBACH“

TIFLIS, Ssergiowskaja № 1, Post box 104, Telephon 1024,

Code W. Stoudt & O. Hundius, Telegrammadresse: „Mineral—Tiflis“.

AGENTEN

des Norddeutschen Lloyd-Bremen, der Deutschen Levante-Linie Hamburg und der Ersten Russischen Feuerversicherungs-Gesellschaft 1827,

KOMMISSIONÄRE

der von Siemens'schen Kupferwerke in Kedabeg,

VERTRETER

der Maschinenbau-Anstalt „HUMBOLD“ Kalk bei Köln, der Aktiengesellschaft „ARCHIMEDES“ BERLIN, der Kristallglaswerke „St. LOUIS“ und anderer

kaufen und verkaufen

ERZE

*jeder Art und empfehlen sich als Vertreter für
erstklassiger Firmen.*

34403740
3034:01000

Technisches Haus E. H. KAESSER.

Telefon № 687. TIFLIS, Michailowski-Prospekt № 167. Telegr. Adr. Kaesser — Tiflis.

Filiale: Peski, Desimonoffplatz, Haus Lesin.

LANDWIRTSCHAFTSMASCHINEN

Pflüge, Eggen, Putzmühlen, Dreschmaschinen, mit Dampf und Göppel,
Sortiermaschinen, Traubenmühlen, Weinpressen, etc. etc.

Naphthamotore „Hornsby“

stationär und transportabel

Baumwoll-Reinigungsmaschinen, Waagen.

Offerten und Preislisten kostenlos.

10-10.

Pächter gesucht.

Für das große Gut „Teludach“ (6000 Dessjatinen, worunter 3000 Dessj. Heuschläge) im Kreis Bortsehalo, und für ein kleineres (1000 Dessj. Ackerland mit Bach u. Mühle) bei Bjeli Kljutsch werden sogleich oder spätestens im Herbst 8-10 deutsche Kolonisten Familien als Pächter auf möglichst lange Zeit gesucht. Näheres zu erfahren durch G. F. Hahn, Tiflis, Duschetsteja Nr. 3.

I. Kaukasisches

Samen-Depot

gegründet
1872.

LARCHÉ

gegründet
1872.

bringt der verehrten Kundenschaft hierdurch zur Kenntnis,
dass es das Geschäftslotal nach

Michael-Prospekt Nr. 10,

in der Nähe des Woronzow-Denkmal, im Hause der
Pension „Deutsche Nummern“ von Freyer verlegt hat.

16-9

GEBRÜDER SCHÜCK

in Aetateriodar (Kubangebiet).

Grosse Vorräte in Obstbäumen

(Apfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Birleische, Aprikosen und dgl. m.), vorzüglich kultiviert, nur echte Sorten. Desgleichen Beerensträucher, Erdbeer- u. Spargelpflanzen, hochstämmige und niedrig veredelte Aeseln, Ziersträucher, Park- und Alleeobäume, Seifenpflanzen, Koniferen bester Qualität, Stauden, Georginen, Blumenzwiebeln, und Zimmerpflanzen aller Art, Garteninstrumente, Baumwachs, Rassa etc.

Sämereien: Gemüse, Blumen, Gras, Klee, Luzerne, Futterrübe usw. von anerkannter Güte.

Verlangen Sie unseren Katalog. 10-8

Junger Mann,

der möglichst die deutsche und russische Sprache beherrscht, evtl. Schreibmaschine schreibt wird von der Redaktion der Kaukasischen Post zum sofortigen Eintritt gesucht. Ebendasselbst können sich deutsche Knaben melden, die das Seherhandwerk erlernen wollen.

Wer bitten auch unsere Herren Vertreter in den Kolonien und geeignete Personen empfehlen zu wollen.

№ 10957
5175-111-0133

ELEKTRO „APOLLO“ THEATER

Michailowski-Prospekt № 129.

Bester und vornehmster Projektor in Tiflis.

Wöchentlich zweimaliger vollständiger Programmwechsel. Verwendung nur erstkl. Filme.

Beginn der Vorstellungen täglich 6 Uhr 30 M. abends.

Wir bitten zu beachten, dass Kinder, Schüler und überhaupt minderjährige Personen, mit Ausnahme der Herren Studierenden und Kursistinnen, nicht länger als bis 9 Uhr abends im Kinematographen bleiben dürfen.

52-18

Zu zahlreichem Besuch ladet ein Die Direktion.



Garantiert sicher wirkende
Schuppenpomade

Nach zwei bis dreimaligem Gebrauch dieser Pomade verschwinden die so lästigen Schuppen und Schuppen vollständig von der Kopfhaut.

Preis: Rbl. 1.25

F. WOLFF & SOHN
Parfumeurs 169626
Karlsruhe. 5-2

Zu haben in Apotheken, Parfümerie- und Drogen-Geschäften.

Agent
zur Aufnahme von Annoncen
für hiesige u. auswärtige Zeitungen
und Journale

M. A. GASHONIA

nimmt zur günstigen Bedingungen Annoncen jeglicher Art entgegen für hiesige und auswärtige Zeitungen.

Zuschriften bitte zu richten an die Adresse:
Tiflis, Welikoknjasheskaja № 40,
Telephon № 216.



Ein Sandfeld
wird zum
Diamantfeld

durch Fabrikation von Mauern, Dachziegeln mit Maschinen aus d. Fabrik S. Schulze Eisleben
Gen. Vert. W. Hofzgrabe Berlin S.O. 33

Vertreter überall gesucht.

1-14



Muschelwaren
in vielen Sorten. Speziell Massenartikel.
Muster- und Gesandtschaften gegen Einsendung von 7 Rubel.

Nehme eventl. Rohgeweihe in rohem Zustande mit langen Schädeln in Zahlung und bitte um Angebote. 52-8

Georg Fritzmann, Lichtenfels, Bayern.



Vor Nachahmungen wird gewarnt.
ANUSOL
Schutzmarke für russ. Reg. № 5 3888.
GODEECKE & CO.

ECHT NUR IN SCHACHTELN MIT ZOLLPOMBE DER RUSSISCHEN REGIERUNG VERSEHEN.

ZUR SCHNELLEN, BEQUEMEN UND SCHMERZLOSEN BEHANDLUNG DER

HAMORROIDEN

WIRD EMPFOHLEN

ANUSOL

in Form von Suppositorien. Dieses kostbare Heilmittel ist von ärztlichen Autoritäten allgemein anerkannt.

Preis 1/1 Schachtel R. 2. 75.

Zu haben in allen Apotheken & Drogenhandlungen.

Vertreter für ganz Russland
E. IBERGENS,
Moskau, Wolchonska

14972

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rbl. jährl., 2 Rbl. 50 Kop. halb-jährl., 1 Rbl. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rbl. jährl., 3 Rbl. halbjährl., 1 Rbl. 50 Kop. vierteljährl.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop. Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop., hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich: Sjeppzowskaja № 1. Ecke der Dginskaja, im Hause der Druckerei „Gutenberg“. Sprechstunden der Redaktion täglich von 10—2 Uhr vorm. und von 5—7 Uhr nachm.

Annahme von Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion und bei Simon Büttner u. Comp., Pestokskaja № 83. Wladikawkas, bei Frau Seidel, Apothekerwarenhandlung. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Kaitenbach. Katharinenfeld, bei Herrn Johannes Altmendinger. Ellsabethtal, bei den Herren Lehrern G. Andriß und C. Kalmbach. Georglawskoje, bei Herrn Lehrer F. Reich. Nikolajewka bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Löw, Buchhandlung. Chassaw-Jurt, bei G. Solgte. Anapa, bei J. Buch. Alga, bei E. Bruhns, Buchhandlung.

Anzeigen werden entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. und S. Mehl und Comp., Moskau, Masnitkaja, Haus Sittow und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morskaja 1, Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstr. 72/73. ferner bei Naalenstein und Vogler, N. O., Berlin W. 8. Leipzigerstr. 13/3a und Invalidenbank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24, sowie im Redaktionsbureau der „Kaukasischen Post“, Sjeppzowskaja, Ecke der Dginskaja.

Kostenvoranschläge und Probenummern gratis und franko.

№ 13. Tiflis, den 28. März (10. April) 1910. 5. Jahrgang.

Inhalt: 1) Inland. 2) Ausland. 3) Aus dem Kaukasus. 4) Aus den Kolonien (Von der Redaktion A. Jis- und Transkaukasien (Kana, Terek-Gebiet). B. Südrussland (Eugenfeld bei Melitopol (Gow. Taurien). C. Von der Wolga (Die Pflichten der Dorfintelligenz außerhalb ihrer Berufstätigkeit. Katharinenstadt. Paulskoi, Bez. Nikolajewsk). 5) Deutsches Ansehen im Auslande. 6) Landwirtschaft und Gartenbau (Das Leben der Pflanzen, Schluß). 7) Handel und Gewerbe (Die Förderung der gegenseitigen Handelsbeziehungen zwischen Rußland und Deutschland). 8) Feuilleton (Beim halben Bitter Wein). 9) Wissenschaftliches (Die bakterientötende Kraft des Weins). 10) Kirchliche Nachrichten (a. Tiflis. b. Katharinenfeld). 11) Rüstige Ecke.

Inland.

Die projektierte Eisenbahnlinie durch die Mongolei (Sibirien-Peking)

(S. Nr. 11 der „R. P.“) wird in einem Leitartikel der „Rus-sloje Sflowo“ als ein sowohl in strategischer als politischer Hinsicht verfehltes Unternehmen bezeichnet. Auch wegen der großen Kosten und der voraussichtlich nur geringen Ertragsfähigkeit desselben wäre vom Standpunkte der russischen Interessen seine Ausführung nicht wünschenswert. Der russische Kaufmann würde außerdem in der Mongolei von der Konkurrenz der Japaner, Engländer und Amerikaner ebenso erdrückt werden, wie gegenwärtig in der Mandschurei. Was nun aber die strategische Bedeutung der neuen Bahn anbelangt, so käme diese für den Fall eines Krieges mit Japan recht wenig in Betracht, da sie so sehr abseits vom eventuellen Kriegstheater verlaufen würde. Chinas Lage, im Falle eines Krieges mit Rußland, wäre dagegen vorzüglich, indem es durch die Linie Peking-Riachtla die Möglichkeit gewänne, einen Flankeneinfall nach Transbaikalien zu machen und gegen die russischen Streitkräfte gleichzeitig von Süden und von Osten aus zu operieren. Im Falle eines gleichzeitigen Angriffs von China und Japan gegen Rußland, würde eine russische mandschurische Armee in eine sehr prekäre Lage geraten, da sie dank dieser mongolischen Bahn auch im Rücken angegriffen werden könnte. Jedenfalls müßte zur Bewachung dieser Einfallstores eine große Truppenmasse verwendet werden, für die jedoch bei Charbin viel bessere Verwen-

dung wäre. Ist also diese Idee des Baues einer mongolischen Bahn vom finanziell-ökonomischen Standpunkt aus als verlustbringend, vom strategischen Standpunkt als riskant zu erachten, so erscheint sie vom politischen Gesichtspunkt aus als direkt gefährlich. Eine Beteiligung der russischen Regierung an der Bahndurchführung und diese unvorteilhafte Placierung von russischen fiskalischen Kapitalien schafft eine unerwünschte neue Interessensphäre, die nötigenfalls wieder mit bewaffneter Hand verteidigt werden müßte.

Es wird in Rußland so viel von der chinesischen Gefahr geredet, und nun ist man selbst bereit, den Chinesen Geld aufzudrängen und einen wirtschaftlichen Aufschwung des Reiches des Himmels zu fördern, ungeachtet selbst der nicht abzuleugnenden Tatsache, daß chinesische Amtspersonen sich in der Mandschurei äußerst provozierend verhalten und die Russen in der Expropriationszone und am Sjungari so behandeln, als wären sie Untertanen des Kaisers von China. Ein solches Entgegenkommen Rußlands wird dem Volk von den Mandarinen natürlich als eine Art Tributzahlung Rußlands dargestellt werden. Es sind noch genug reiche und fruchtbare Gebiete am Altai, in Semiretschensk und im südlichen Steppengebiet Westsibiriens durch Eisenbahnen der Kultur zu erschließen. Das wären nützlichere Aufgaben, als dieses gefährliche Geschenk an China.

Der Bau neuer Kriegsschiffe

begegnet im Reichsrat mehr Sympathien als in der Reichsduma. Letztere hat bekanntlich den vom Marineministerium beanspruchten Kredit in der Höhe von 14 674 000 Rbl. auf

11 041 000 Rbl. herabgesetzt. Nun hat aber die Finanzkommission des Reichsrats die erbetene Summe unverkürzt zu gewähren in Vorschlag gebracht.

Die Zulässigkeit des Unterrichts in der Muttersprache

in den eigenen Elementarschulen war von der Unterrichtscommission der Reichsduma bei der ersten Lesung des diesbezüglichen Gesetzesprojekts u. a. auch den Deutschen der Gouvernements Samara und Saratow zuerkannt worden (in den Ostseeprovinzen natürlich erst recht). Diese Berechtigung sollte der litauischen Bevölkerung von Wilna, Grodno, Witebsk und Rowno, den Juden im Ansiedlungsrayon und den Mohammedanern des Ostens und Südostens Russlands ebenfalls erteilt werden. Die Armenier und Georgier forderten darauf dieses Privileg auch für ihre Schulen und wurden dabei von den äußersten Rechten, natürlich nur aus rein taktischen Gründen, unterstützt. Vorher waren aber die Anträge der Abgeordneten Lutschigki und Friedmann auf Anerkennung der kleinrussischen Sprache und des jüdischen Jargons abgelehnt worden. Infolgedessen kam es zu Meinungsverschiedenheiten zwischen den Kommissionsmitgliedern und schließlich wurde ein Antrag des oktobristischen Abgeordneten v. Anrep, das wichtige Kapitel aus dem Gesetzesprojekt über die nichtrussischen Schulen vollständig auszuschneiden und als besonderes Gesetzesprojekt einer neuen Kommission zu überweisen, angenommen. Man wird nun wohl recht lange auf die Ausarbeitung des besonderen Gesetzesprojekts warten müssen.

Eine geistvolle Charakteristik des neuen Dumapräsidenten Gutschkow

hat unlängst die „Russl. Slowo“ unter der Spitzmarke „Der Unverwältliche“ gebracht, indem sie ihn, den sie für die Verkörperung des „unverwältlichen“ typischen Russentums hält, in seiner Antrittsrede, persiflierend (verspottend), also reden läßt (nach dem Referat der „Rig. Btg.“): „Ich danke Ihnen, meine Herren! In meiner Person ehren Sie vor allem das russische Bauerlein. Denn ich bin ein Bauer, trotz meiner englischen Sprachkenntnisse und so weiter — ich bin ein Bauer. Und ich bin stolz darauf. Ich bin jener Bauer, der das russische Reich aufgebaut hat. Ich habe unter dem Joch des Warjägers geseufzt, unter dem der Tataren, der Türken, der Polen, der Deutschen, der Franzosen . . . Und habe sie alle angeführt, überlistet, übertäpelt. Unter den Warjägern habe ich mir meine Fürsten gewählt, die Tataren durch meine Trägheit, durch Liebedlenerei und inneren Hader eingeschläfert, die Türken durch meine Kühnheit bezaubert, den Polen durch Schmeichelei bedrückt, den Deutschen durch Naivität angeführt und den Franzosen durch meine Begeisterungsfähigkeit in Brand gesteckt und vernichtet . . . Ich habe unter Boris das Joch der Leibeigenschaft auf mich genommen, und bin mit Rasin, dem Freien, dem Aufrehrer, das Mütterchen Wolga hinabgeschwommen, ich habe Grischka Dretsew lähne Träume zugeflüstert, bin mit Schuffki in die Verbannung gezogen und habe mit ihm Moskau gegen den Pseudozaren aufgewiegelt; ich habe die Polen in die Urwälder Kostromas geführt und das Feuer des Patriotismus auf dem roten Platz in Moskau zu heller Lohz angeführt — ich war es aber auch, der mit den Streuligen meuterte. In den finnischen Salmphen schlug ich die Pfähle zum Bau der neuen Residenz, ich habe das Fenster nach Europa

in die Mauer gebrochen, mit Bugatschew den Aufruf geäußert und demütig vor Diron den Nacken gebeugt. Auf Ableschitzingen bin ich über die Alpen geeilt, habe aber über Unkultur, Unglauben und Trunt nicht hinüberkommen können. Ich habe Friedrich, Karl und Napoleon geschlagen, — und bin von Osman Pascha, Dyama und Rurolki geschlagen worden. Ich beugte mich der Frohne, wurde reich und betete zu Gott, und erhielt dann die Freiheit, ergab mich dem Trunke, verarmte und hörte auf zu beten. Bettelarm, nackt und verwildert habe ich das Staatsbudget von 100 Millionen auf 2¹/₂ Milliarden gebracht. In der Rechten die Monopolflasche, in der Linken die Goldwährung, beuge ich mich vor ihrer Erzzellenz, der reichen Ernte. Mit Gapon bin ich durch die Straßen Petersburgs gezogen, habe bei den Streiks gehungert und die Gutshöfe der Herren niedergebrannt und geplündert. Wie das Evangelium habe ich mit heiliger Scheu das Manifest vom 17. Oktober geküßt und den Stanowoi-Prislaw gebeten, es zu „erläutern“. Ich habe die Kugel für Herzenstein gegossen, die Bombe für den Grafen Witte fabriziert — und ich war es auch, der auf Stipjagin geschossen. Ich habe das Reich, die Schatzkammer des Staates, die Kirche aufgebaut. Ich habe den Schwächling erstarren lassen zum Unverwältlichen. Ich bin 1000 Jahre alt . . . Und nun bin ich hergekommen, um Ihnen zu sagen: Basta! Es ist Zeit, daß ich Hand anlege! In meiner Person schickt die Geschichte Ihnen jenen „Unverwältlichen“, der die Tataren, Türken, Deutschen und Polen überlistet hat, Joann den Schrecklichen und Peter den Großen überdauert hat, niemals „Ja“ und niemals „Nein“ gesagt hat, sondern gewartet hat, was Gott ihm eingeben werde, und seinen Weg gegangen ist — wohin führt er? Weiß ich es? Sie erwarten von mir ein Programm, ein neues Wort . . . Sie werden es nicht zu hören bekommen. Rußland hat kein Programm, weil es ein Gottesland ist, und seine Geschichte wie ein Strom gewaltig und ungebunden dahinfließt. Worte? Was sind Worte? Rußland braucht starke Schultern. Ich biete Ihnen die meinigen an, — meine bäuerlichen Handgriffe, meine Gewandtheit, meine Listigkeit, meine Hartnäckigkeit und Ausdauer, alles, was das russische Volk in 1000 Jahren aufgespeichert hat. Aber auch anderes Blut fließt in meinen Adern — meine Mutter war eine Französin! Ich bringe Ihnen das rasch Auflobernde, die Expansivität, den merkantilen Sinn und den Geiz dieser Rasse. Ich bringe Ihnen eine Mischung von Altgläubigem und französischem Bourgeois — die neueste und kühnste Erfindung des XX. Säkulums! Meine Herren, der „Unverwältliche“ neigt sich gräßend vor Ihnen; aber er ruft Ihnen auch zu: Platz gemacht und gebt die Bahn frei!“

A u s l a n d .

Deutschland.

Die Summen, die das deutsche Volk jährlich für alkoholische Getränke ausgibt, berechnet das amtliche „Reichsarbeitsblatt“ in seiner neuesten Nummer folgendermaßen: Es ergibt sich für Deutschland im Durchschnitt des Jahres 1904 bis 1908 auf den Kopf der Bevölkerung ein jährlicher Verbrauch für Branntwein von 3,86 M., für Bier 35,00 M., zusammen 38,86 Mark. Bei einer Gesamtbevölkerung von 64 Millionen würde das einen jährlichen Aufwand von 2487 Mill. M.

allein für Bier und Branntwein darstellen. Setzt man den Verbrauch von Weinen auf Grund früherer Schätzungen mit 5,82 Liter für den Kopf fest, und nimmt man als Preis für einen Liter 1 M. an, so erhöht sich der gesamte Betrag um 372,5 Mill. Die gesamte jährliche Ausgabe für alkoholische Getränke würde demnach annähernd nach wie vor auf nahezu drei Milliarden Mark zu veranschlagen sein, also immer noch mehr als doppelt so viel als sämtliche Ausgaben für Heer und Marine, mehr als viermal soviel als die Aufwendungen für die gesamte Arbeiterversicherung und etwa fünfmal soviel, als die Ausgaben für die öffentlichen Volksschulen betragen. Wie nehmen sich demgegenüber die „Steuerlasten“ aus, unter denen nach der sozialdemokratischen Darstellung das Volk „seufzt“!

Das Frauenstudium an den preussischen Universitäten hat wiederum eine erhebliche Zunahme aufzuweisen. Es studierten im Wintersemester 1909/10: 2324 Frauen gegen 1680 im Wintersemester 1908/09. Es ist mithin ein Zugang von 644 studierenden Frauen zu verzeichnen. Von den vier Fakultäten ist naturgemäß die philosophische am Frauenstudium am stärksten beteiligt, weil dort überwiegend die Frauen mit Lehrerbildung studieren, welche die Oberlehrerprüfung abzulegen beabsichtigen. Ihre Zahl belief sich auf 2004 gegen 1453 im Jahre vorher. Die medizinische Fakultät zählte 266 Studentinnen, gegen 188 im Wintersemester 1908/09. Auch die Theologie hat einen Zuwachs aufzuweisen, indem die Zahl der studierenden Frauen von 22 auf 39 anstieg. Dagegen verminderte sich die Zahl in der juristischen Fakultät von 17 auf 15 Studentinnen.

Die Betriebsergebnisse des Norddeutschen Lloyd im Jahre 1909 betragen nach dem soeben erschienenen Jahresbericht 32,899 323 Mk. Im nordamerikanischen Passagierverkehr ist eine erfreuliche Belebung des Geschäftes zu verzeichnen gewesen. Die sich langsam aber stetig bessernden wirtschaftlichen Verhältnisse lassen für den Rückkehr- wie für den Auswandererverkehr die Rückkehr normaler Verkehrsverhältnisse erhoffen. Der Zwischendeckverkehr westwärts stieg von 59 050 Passagieren im Jahre 1908 auf 150 748 Passagiere im Jahre 1909, während die Zahl der Rückwanderer (also der Verkehr ostwärts) von 89 151 im Jahre 1908 im letzten Jahre auf 35 504 Passagiere zurückging. Der nordamerikanische Frachtverkehr hat ausgehend eine erfreuliche Besserung aufzuweisen, dagegen herrschte infolge der geringeren Getreideausfuhr und der kleineren Baumwollerten zeitweilig Mangel an Rückladung.

Oesterreich-Ungarn.

In Böhmen sind dieser Tage die Richter-Ernennungen vollzogen worden; sie haben auf tschechischer Seite große Erregung hervorgerufen. Es wurde zum ersten Mal das Prinzip streng gewahrt, im deutschen Gebiet nur deutsche, im tschechischen Gebiet nur tschechische Richter anzustellen. Die tschechischen Proteste richteten sich zunächst gegen die unzulässigen Härten der Ernennungen, die darin liegen, daß viele tschechische Kandidaten, die infolge des früheren Systems zahlreicher sind, im Avancement übergangen werden mußten. Aber diese Übergangshärten sind es noch nicht, an denen die tschechischen Politiker am meisten Anstoß nehmen, sondern es ist die mit den jetzigen Ernennungen begonnene faktische Trennung des Landes in deutsches und tschechisches Gebiet, die nach tschechischem Dogma verhindert werden muß. Inzwischen

nähert sich Böhmen dem finanziellen Ruin, der schließlich zur Sequestrierung und zur Aufhebung der Landesautonomie führen muß, wenn nicht die Verständigung der Nationen in letzter Stunde doch noch gelingt.

England.

Die irische Partei bildet im Unterhause bei den Abstimmungen bekanntlich schon seit geraumer Zeit das Jünglein an der Waage. Die Regierung kann daher nicht umhin, speziell mit den irischen Wünschen zu rechnen. Die gegenwärtige politische Krisis drohte nun gerade deshalb für das gegenwärtige Kabinett gefährlich zu werden, weil zwischen ihm und den Iren eine Verständigung unmöglich schien. Zu allgemeiner Überraschung meldet aber der „Daily Chronicle“ an hervorragender Stelle, daß eine Vereinbarung zwischen der Regierung und den irischen Parteiführern in Sicht sei. Der Schatzkanzler Lord George und der erste liberale Einpreiischer hätten eine zweistündige Besprechung mit den Nationalisten Redmond und Dillon gehabt, wobei ein herzlicher, offener Meinungsaustausch erfolgt sei, der dazu geführt habe, daß für die Dauer des Parlaments ein völliges Zusammengehen der Iren und Liberalen verabredet worden sei.

Türkei.

Die Zeitung „Tasvir-i-Eflak“ beleuchtet den plötzlichen Frontwechsel in der russischen Politik und bemerkt dazu: „Die türkische öffentliche Meinung wußte nicht, was sie zu dem plötzlichen Frontwechsel in der russischen Politik, der sich kürzlich vollzogen hat, sagen sollte. Wir standen ihm mit gemischten Gefühlen gegenüber: einerseits empfanden wir Genugung darüber, andererseits Ersauern, worin sich eine Dose Mißtrauen mischte. Unsere öffentliche Meinung ist zu entschuldigen; denn die Orientalen haben die Erfahrung teuer erkauft, daß die zivilisatorische Politik in hohem Grade hinterlistig ist. . . . Die russische Politik schwankt zwischen zwei Extremen. Einerseits will Rußland sich mit der neuen Türkei befreunden, andererseits will es verhindern, daß diese erstarkt. Aus unserer Feindschaft hat Rußland nichts zu gewinnen. Selbst ihre geschicktesten Diplomaten bilden sich nicht ein, eine große Nation von 30 Millionen Menschen leicht unterjochen zu können, besonders, wenn Europa dagegen ist. Wenn Rußland eine unserm Fortschritt feindliche Politik verfolgt, so kann sie es erleben, daß wir uns dem Germanismus in die Arme werfen. Eine schwache Türkei würde ein Sieg für den Germanismus und den Drang nach Osten bedeuten, aber keinen Erfolg des Slavismus. Die einzige Politik, mit der Rußland uns gegenüber Erfolg haben könnte, ist eine auf gemeinschaftliche Interessen sich stützende freundschaftliche Politik.“

In Pfortenkreisen verlautet, daß König Eduard VII. nach Konstantinopel kommen wird. Die zwischen der Pforte und der englischen Regierung geführten Verhandlungen sind schon ziemlich weit vorgeschritten, so daß der königliche Besuch als sicher angesehen werden kann.

Aus Erzerum wird dem „Dsm. Lloyd“ u. a. geschrieben: „Der aus 12 Mitgliedern bestehende Generalrat des Wilajets hat seine Sitzungen geschlossen. Da er darüber unterrichtet war, daß der große Generalstab sich dem Bau einer Bahn von Niseh nach Erzerum wiedersetzen würde, beschloß der Generalrat, der hohen Pforte den Bau einer Bahn von Trapezunt

nach Erserum vorzuschlagen. Dem Wali wurde schon die amtliche Anzeig gemacht, daß im nächsten Frühjahr die Vorstudien für den vorgeschlagenen Bahnbau beginnen sollen und daß die Kosten dafür schon in das Budget für 1326 moh. St. aufgenommen seien. Diese Nachricht hat nicht verfehlt, auf die Bevölkerung der Provinz einen guten Eindruck zu machen. Es scheint, daß das Verlangen eines Bahnbaus Niseh—Isbit—Erserum von der hohen Pforte aus strategischen Gründen abgelehnt wurde, weil sie für den Truppentransport nicht günstig ist. Daß das Bahnprojekt Erserum-Niseh ins Wasser gefallen ist, besonders durch den Widerstand des Kommandeurs der 10. Division in Trapezunt, Ahmed Pascha, wird hier sehr bedauert. Man ist der Ansicht, daß die Bahn Trapezunt—Erserum bei weitem nicht so gewinnbringend sein wird. Ein ottomanisches Syndikat, das von französischen Kapitalisten unter der Führung des früheren Konsuls Braquehais unterstützt wird, hat die Konzession für den Betrieb der Kupfer- und Kohlegruben bei Isbit und Rislim erhalten. Diese Gesellschaft hat auch die Absicht, die Kraft des Wasserfalls von Tortum für elektrische Zwecke anzunutzen. Der Vertreter des Syndikats in Konstantinopel, Sedki Bey, soll schon um die Konzession dafür eingekommen sein. Wollte man daher auch nur eine Chaussee Isbit—Niseh herstellen, so würde der Transport des Minerals dadurch erleichtert werden.

Perrien.

Dem „Osmanischen Lloyd“ werden von seinem St. Petersburgener Berichterstatter die türkisch-persischen Beziehungen in der Beleuchtung eines persischen Diplomaten folgenbermaßen geschildert: „Ich fragte zunächst nach der Lage in Persien, worauf mir die Antwort zuteil wurde: „Das Vertrauen zu dem neuen Regime wird mit jedem Tage stärker. Die Massen und nahezu die ganze Intelligenz stehen zur Regierung. Für den Umsturz arbeitet nur ein kleines Häuflein Fanatiker, die unter ausländischem Einfluß stehen. Im schlimmsten Falle könnten sie eine Beunruhigung der öffentlichen Meinung verursachen. Die Ruhe, die in den letzten Monaten in ganz Persien herrscht, hat wahre Wunder bewirkt. Mit dem Vertrauen zu der politischen Lage Persiens ist auch das Vertrauen in den Handel und Verkehr zurückgekehrt. Die Handelsumzüge steigen mit jedem Monat. Eine bedeutende Zahl neuer Industrien entstanden oder sind im Entstehen begriffen. Sogar die vorsichtigsten Bewohner Persiens, die Armenier, glauben fest an eine sichere und ruhige Zukunft. Das früher sorgsam zurückgehaltene Bargeld bringen sie nun in den Verkehr, und bewirken dadurch einen gewissen Überfluß an Darmitteln. Wie fest das Vertrauen der Kaufleute zu der politischen und wirtschaftlichen Lage Persiens ist, beweist deutlich der Versuch, die Regierung zur Aufnahme einer inneren Anleihe zu bewegen.“ Auf meine Bemerkung, daß letzteres Verhalten angeblich auf türkische Aufmunterung zurückzuführen sei, da die Türkei das Nationalgefühl des persischen Volkes auf jede Weise zu heben versuche, um es gegen das Ausland auszuspielen, erklärte der Diplomat: „Das Nationalgefühl des persischen Volkes bedarf wahrlich keiner fremden Aufmunterung. Wahr ist allerdings, daß noch nie die Beziehungen zwischen Persien und dem Osmanenreiche so enge waren, wie gerade jetzt. Die Sympathie der pers. öffentlichen Meinung für die Türkei und die Jungtürken ist als Dankbarkeit aufzufassen für die Unterstützung, die man von türkischer

Seite dem neuen Persien erteilt. Die amtliche Türkei vermeidet sorgsam alles, was die Autorität der persischen Regierung schwächen könnte. Freiwillig räumten die letzten türkischen Truppen das persische Gebiet. Sie haben dadurch dem Auslande ein nachahmungswürdiges Beispiel gegeben, wie man das Selbstgefühl und den Nationalstolz des freien persischen Volkes achten sollte. Die weise Politik der Jungtürken hat auch bereits wertvolle Früchte getragen: nie war die Türkei populärer in Persien wie gerade jetzt. Trotzdem wäre ein Bündnis zwischen der Türkei und Persien nur dann möglich, wenn einer der Staaten oder beide zugleich vom Auslande bedroht würden. Das Osmanenreich ist an unserer Integrität interessiert und würde eine Verletzung unseres Gebietes sicher nicht zulassen. Also gegenüber einer Angriffspolitik des Auslandes würden sich die Türkei und Persien eng zusammenschließen. Vorläufig beabsichtigt das Ausland nicht, eine Annexion persischer Gebietsteile vorzunehmen. Aber ich wiederhole es: ein Angriff von außen würde die herzlichen Beziehungen unserer beiden Staaten in ein engstes Bündnis umwandeln. Was jedoch die wirtschaftlichen Beziehungen zur Türkei betrifft, so hält es die persische Regierung für ihre vornehmste Pflicht, dieselben nach Kräften zu fördern. Unsere beiden Völker verbinden auf das engste die Kultur, die Sprache, von den gemeinsamen politischen Interessen schon gar nicht zu reden. Seit einem Jahr hat die wirtschaftliche Annäherung der beiden Völker große Fortschritte gemacht. Aber noch immer leidet der türkisch-persische Handel an der Ungunst der Verhältnisse. Der Verkehr zwischen den türkischen und persischen Häfen läßt noch immer fast alles zu wünschen übrig. Hier muß baldiger Wandel eintreten. Ein reger Landverkehr zwischen Persien und der Türkei kann sich nur nach Fertigstellung der Bagdadbahn entwickeln. Daher erwartet die persische Handelswelt mit Ungeduld die Verlängerung der Bahn bis nach Bagdad. Mesopotamien muß durch zwei Linien mit Zentral- und Nordpersien verbunden werden, erst dann wird der türkisch-persische Handel sich günstig entwickeln können. Allerdings wird die Bahn einen sehr großen Teil des persischen Handels von Norden nach Westen ablenken. Aber die kulturelle, wirtschaftliche und militärische Entwicklung Persiens und der Türkei sind ohne diese Bahnverbindung nahezu unmöglich. Von der Entwicklung Persiens wird auch Rußland indirekten Nutzen haben. Aus diesen Gründen bin ich von der Verwirklichung der türkisch-persischen Bahnlilien schon in den nächsten Jahren fest überzeugt. Trotz seiner niedrigen Kultur ist der persische Kaufmann genügend intelligent, um die große Bedeutung der Bahnverbindung einzusehen. Die Sehnsucht nach europäischer Kultur ergreift immer breitere Schichten unseres Volkes. Der Türkei fällt die beneidenswerte Aufgabe zu, den Vermittler zwischen Europa und Persien zu spielen. Die Jungperser sind überzeugt, daß die junge Türkei diese nicht leichte Aufgabe, die das Schicksal ihr auferlegt, glücklich lösen werde. Sie sehen, wir sind Optimisten, weil von der Verwirklichung unserer Hoffnungen das Schicksal unseres Volkes abhängt.“

Indien.

Vor einiger Zeit flüchtete das Oberhaupt der Buddhisten, der sog. „Dalai Lama“, aus Tibet hierher und ist nun unlängst in Kalkutta eingetroffen. Es wird über die Ursachen der Flucht folgendes berichtet: Der Dalai Lama hatte seine Einwilligung dazu gegeben, daß China 1000 chinesische Soldaten nach Lhasa entsandte. Als aber die Chinesen an-

rückten, versuchten die Tibetaner ihnen entgegenzutreten. In den Kämpfen wurden eine ganze Anzahl Anhänger des Dalai Lama getötet und verwundet. Auch höhere Beamte Tibets versuchten, der chinesischen Invasion Widerstand entgegenzusetzen. Als die chinesischen Truppen vor den Mauern von Lhasa angelangt waren, verließ der Dalai Lama am frühen Morgen seine alte Residenz, um sich mit zehn seiner Vertrauten und einem kleinen Gefolge nach Indien zu retten. — Über die Persönlichkeit des Dalai Lama erzählt der russische Asienreisende Oberst Koslow folgendes: Der Oberst fand, als er im Mai 1905 zum ersten Male in Ugra (Mongolei) war, den Dalai Lama als 38-jährigen Tibetaner, podennarbig und in sehr gedrückter Stimmung vor. Damals machte ihm Englands Politik große Sorgen. Seinen Hofstaat hält der Lama streng. Er ist ein großer buddhistischer Gelehrter und ein tüchtiger Diplomat. Sein Bestreben war auf die Abschaffung der Todesstrafe, die Eindämmung der Beamtenwillkür, die Hebung der Volksbildung und die Beseitigung der Willkür der chinesischen Autoritäten gerichtet. Der Lama sprach ruhig; als die Rede aber auf die englische Politik kam, wurde er aufgeregt. Das zweite Mal sah Oberst Koslow den Dalai Lama im Frühling 1909. Damals lehrte der Lama gerade aus Peking nach Lhasa heim. Seine Ansichten hatten sich geändert; er lebte auf großem Fuß. — Es ist übrigens nicht hinlänglich bekannt, daß der Dalai Lama nicht der einzige lamaitische Papst ist, sondern daß es deren zwei gibt, nämlich neben dem Dalai Lama noch den Taschi Lama, der zu Taschi Dumpo residiert und dem erst in neuester Zeit Sven Hedin einen Besuch abgestattet hat. Zwischen diesen beiden höchsten Priestern ist das Lehramt und das königliche Amt geteilt, und zwar dergestalt, daß jenes vornehmlich dem Taschi Lama, dieses dem Dalai Lama zukommt. Daher gilt der Dalai Lama vor allem als der weltliche Beherrscher des größeren Teiles von Tibet, während der Taschi Lama sich mit einem verhältnismäßig kleinen Gebiete begnügen muß, dafür aber den Ruf der größeren Heiligkeit und der schrankenlosen Allwissenheit genießt. — Jetzt erklärt die chinesische Regierung den Dalai Lama für abgesetzt, u. soll demnächst sein Nachfolger gewählt werden.

Nord-Amerika.

Der Generalstreik in Philadelphia (s. Nr. 11 der „R. P.“) ist gescheitert. Ein großer Teil der Arbeiter hat die Arbeit wieder aufgenommen. Es werden Verhandlungen zwischen den Gesellschaften und deren Arbeitern wegen der gänzlichen Beilegung des Konflikts gepflogen.

Aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Der Statthalter, Se. Durchlaucht Graf Woronzow-Daschkow, wird aus Gesundheitsrücksichten einen mehrwöchentlichen Aufenthalt in Kobulety (bei Batumi) nehmen.

Am 23. April wird im Garten des Statthalter-Palais ein Gartensfest mit Lotterie-Allegri zum Besten des Nina-Mädcheninstituts stattfinden. Bekanntlich ist Ihre Durchlaucht die Gräfin Woronzow-Daschkow Präsidentin des bei der gen. Anstalt bestehenden Wohltätigkeitsvereins. Die Schule bedarf dringend einer Aufbesserung der Mittel, welche zum Unter-

halt der Pensionärinnen bestimmt sind. Spenden für die zu veranstaltende Lotterie werden im Palais mit Dank entgegen genommen. Es sei zugleich bemerkt, daß das Nina-Institut über 400 Schülerinnen zählt, deren Rationalität und Glauben verschiedene sind; es gibt hier Russinnen, Armenierinnen, Gevierinnen, Tatarinnen etc.; fast $\frac{2}{3}$ derselben leben im Internat der Anstalt.

Die Sichtung der von den einzelnen Komitees an Ort und Stelle verlaublichen Wünsche in betreff Einführung der Landchaftsverwaltung (Семство) bei uns, im Kaukasus, ist in der Kanzlei des Statthalters bereits in Angriff genommen worden. Die Erledigung dieser Arbeit dürfte allerdings in Anbetracht des sehr umfangreichen Materials nicht vor Ende des Jahres zu erwarten sein.

Die Transkaukasischen Eisenbahnen haben im vorigen Jahre einen Reingewinn von 6,559 100 Rubl. d. h. 3,311 000 Rubl. mehr als im Jahre (1908), gehabt. Die Einnahmen beliefen sich nämlich auf 27,120 800, die Ausgaben auf 20,561 700 Rubl.

Die Realisierung der städtischen Anleihe (3 Mill.) hat ein Syndikat belgischer Kapitalisten, übernommen, und zwar, wie bereits in der vorigen Nummer gemeldet wurde, zum Kurse von 87 $\frac{1}{2}$ v. H., wobei sämtliche Unkosten das Syndikat zu tragen hat. Die Befestigung des Finanzministeriums erfolgte telegraphisch in einigen Tagen, so daß der diesbezügliche Vertrag unverzüglich abgeschlossen werden konnte.

Der Bürger A. A. Melik-Awasow wurde am 17. d. Mts., abends um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr, auf dem Aulabar, in der Nähe seines Hauses, wohin er gerade an diesem Tage aus dem früheren Quartier (Sfololaki, Sergijewskaja 1) umgezogen war, auf offener Straße ermordet. Bei der sofort eingeleiteten Untersuchung erwiesen sich die Polizeihunde „Lande“ und „Diana“ als ausgezeichnete Spione. In kürzester Zeit waren die Täter ermittelt und konnten ins Polizeigewahrsam abgeführt werden. Der Spürsinn der 4-beinigen Detektive ist, nach den Berichten in den Tagesblättern zu urteilen, wahrlich phänomenal.

78000 Rubl. in gefälschten Kreditbilletten wurden am 20. d. Mts. in der Wohnung des Kutais'schen Edelmanns Meds-marischwili (Elisabethstr. 17) konfisziert. W. und sein Helfershelfer, der Edelmann Tschuberija, gleichfalls aus dem Gouv. Kutais gebürtig, beabsichtigten einen Beamten der Rentei zu bestechen und mit dessen Hilfe das Geld in die Staatskasse zu lancieren, um es so in Umlauf zu setzen. Sie wurden jedoch denunziert und konnten somit rechtzeitig verhaftet werden.

In der Nacht vom 21. auf den 22. d. Mts., zirka um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr, wurde der Reservefähnrich Fürst L. R. Dshordjadse auf der Dworzowaja von dem jüngeren Gehilfen des Gouvernementsgefängnis-Inspektors R. Ph. Inlew durch mehrere Revolvergeschosse tödlich verletzt und starb schon nach wenigen Stunden. Es erweist sich, daß Fürst D. gegen J., welchen er von früher her, nämlich aus der Zeit, wo D. in Gori im Gefängnis saß, während J. demselben vorstand, als er ihn auf der gen. Straße begegnete, anzüglich geworden und ihn hernach ganz unmotiviert sogar geohrfeigt hatte, worauf J. sich hinreißen ließ und D. mittels eines Brownings niederschoss. J. lieferte sich am Tatorte der Polizei aus und befindet sich gegenwärtig in Haft. Die Begleiter des Fürsten D., 2 Herren und 1 Dame, waren, als J. den Revolver zog, gestrichelt und lehten erst

Rußlands und an der Wolga, an dieser Stelle die Leser unseres Blattes in den Kolonien des Kaukasus gewiß nicht wenig befriedigen würde. Es wäre nämlich für letztere keineswegs uninteressant zu erfahren, was sich bei ihren Stammesgenossen zuträgt, deren Freuden und Leiden ihnen viel verständlicher seien, als all die hochwichtigen Weltereignisse gleichviel welcher Art, wo sie der Schatz drückt, wie sie sich ihrer Sorgen zu entledigen wissen, welche Fortschritte bei ihnen zu verzeichnen sind usw. Manche Anregung würde durch Vergleich der einheimischen Verhältnisse mit den auswärtigen geboten werden, die unseren Kolonien nur zum Segen gereichen könnte. Diesem wohlgemeinten Ratschlage folgen wir gern, in der Hoffnung, daß die Leser der „Rauf. Post“, welche sich für die Kolonien nicht oder nur wenig interessieren, uns die Erweiterung der vorstehenden Abteilung auf Kosten der anderen Rubriken, namentlich des In- u. Auslandes, nicht sonderlich verargen werden. Weil wir aber noch keine Spezialberichterstattung in den erwähnten Kolonien haben, so werden wir uns vorderhand auf die Wiedergabe von Korrespondenzen, die in den anderen, insbesondere in den an Ort und Stelle erscheinenden Zeitungen veröffentlicht werden, beschränken müssen. Die Reihenfolge wird folgende sein:

1) Kaukasus; 2) Süd-Rußland; 3) Wolga-Kolonien usw.

A. Zis- und Transkaukasien.

Kana (Terel-Gebiet).

Der Lehrer Jakob Stähle schreibt der „Deutschen Volkszeitung“ u. a. folgendes: „Im allgemeinen, namentlich in letzter Zeit, merkt man, daß die Kolonie Kana das alte abgetragene Kleid nach und nach abstreift und in vielen Beziehungen Fortschritte macht. Die Landwirtschaft wird hier musterhaft geführt und steht auf gehöriger Stufe. Dank der rationellen Bearbeitung des Landes werden hier sehr große Ernten erzielt; so erntet man Winterweizen bis zu 200 Pud und mehr von einer Kronsdeffjatine, nicht zu sprechen von dem anderen Getreide: Hafer, Gerste, Hirse, Mais usw., deren Ernteergebnis geradezu in das Fabelhafte greift. Nach Möglichkeit werden von den hiesigen Kolonisten die besten und vervollkommensten landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte angeschafft. Fast jeder der hiesigen Wirte besitzt einen Selbstbinder, einen 5—6 scharigen Drillpflug, bei mehr begüterten findet man sogar deren einige. Auch sind unter den hiesigen Kolonisten solche Wirte, die mehrere Dampfdresch-Garnituren ihr eigen nennen. Im Bereiche der Viehzucht ist jedoch leider wenig Hervorragendes zu verzeichnen. Jedoch ist auch in dieser Hinsicht schon so manches zur Besserung geschehen. So halten einige der reichsten Wirte zur Aufbesserung und Verebelung der Pferdezucht sogar mehrere Rassen — Vollbluthengste, unter welchen man prachtvolle Tiere antreffen kann, die einen Wert von 400—500 Abl. das Stück haben. — Ungeachtet der günstigen Lebensbedingungen, träumten doch einige unserer Kolonisten von einem Paradiese — irgendwo in weiter Ferne, wo man ohne Mühe und Arbeit sich eines sorgenlosen Daseins erfreuen könne. Sie verkauften ihre Landanteile wie auch all ihr anderes bewegliches und unbewegliches Besitztum und begaben sich auf den Weg: einige nach Sibirien, andere nach Nord-Amerika, wieder andere sogar nach Süd-Afrika. Aber nun welches Erwachen: der größte Teil dieser Auswanderer lehrte nach Verlauf einiger Monate in ihre frühere Heimat zurück, aber o weh! mit lärglichen Resten ihres verschleuderten Ver-

mögens. Einige darunter, die noch einige hundert Rubel mit zurückbrachten, beeilten sich für diesen Rest ein paar Pferde und einen Wagen zu kaufen, um nicht ganz und gar mit bloßen Händen dazukommen, andere aber, die gänzlich verarmt hier ankamen, fristen ihr Dasein durch Tagelöhnerarbeit. Das Land ist inzwischen im Preise furchtbar gestiegen. Ein Landanteil (1 Seele = 15 Kronsdeffjatine), welcher noch unlängst für 450 R. gekauft wurde, kostet gegenwärtig 1700—2000 Abl. An Erwerbung eines eigenen Stückchen Landes ist bei denen, die sich auf diese Weise ihres Grundbesitzes entäußerten, infolge der bei ihnen erschöpften Mittel und der schrecklich emporgeschwellten Landpreise, vorderhand nicht zu denken. Sätten doch diese Leute das Sprichwort mehr beherzigt: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich.“

Alexandrowka (Mennonitenstebung im Terel-Gebiet).

Dem „Botschafter“ wird von hier u. a. geschrieben: „Der Salpeter verbreitet sich hier im Pfluglande immer weiter, so daß man bald nicht mehr weiß, wo es noch zu wagen ist, Samen hineinzustreuen. Wo der Winterweizen aufgegangen ist, steht er ganz gut; nur schade, daß er nicht überall aufgegangen ist. Es wird hier erzählt, daß aus der Mutterkolonie eine Kommission, aus 4 Mann bestehend, nach dem Terel kommen werde, um des Landes wegen zu unterhandeln. Wenn es nur nicht so ausfallen möchte, daß wir noch Dankschulden übernehmen müssen, denn daß wir jetzt nicht fertig werden, geht daraus hervor, daß jährlich viel Kollekten hergeschickt worden sind. Es geht aber mit den meisten Ansiedlern stark den Krebsgang. Hier wurde von einer Wirtschaft das Pflugland, ungefähr 35 Dessj., durch Ausruf auf ein Jahr verpachtet zu 26 Abl. 30 Kop. Das ist also die Einnahme von einer ganzen Wirtschaft! Der Gesundheitszustand ist befriedigend.“

B. Süd-Rußland.

Eugensfeld bei Melitopol (Gouv. Taurien.)

„Die ersten landwirtschaftlichen Schulen der südrussischen Kolonisten“ — lautet ein „— ta —“ gezeichneter Bericht der „St. Pet. Btg.“ dem wir folgende interessante Angaben entnehmen:

„Vor dreieinhalb Jahren bildete sich im Dorfe Eugensfeld ein Verein behufs Gründung von landwirtschaftlichen Schulen. Von der Erwägung ausgehend, daß für die deutschen Bauern in Südrußland in jeglicher Beziehung am besten gesorgt ist, wenn man ihnen gute Fachschulen gibt, wo ihre Jugend für alle Zweige der Landwirtschaft und Haushaltung ausgebildet und die ganze Gesellschaft für diese Dinge mehr interessiert wird, ergriff der evangelisch-lutherische Ortsprediger die Initiative zu dieser bahnbrechenden Tätigkeit. Trotzdem der Erfolg seiner Arbeit ein für die Kolonien beispiellos gewesen ist, konnte er doch nur durch außerordentliche Arbeitsleistung, unentwegte Energie und unparteiische Weitherzigkeit erreicht werden. Ihm stand nicht bloß die kleinmütige Kurzsichtigkeit und die bayerische Voraussetzung, daß der Landwirt für seinen Beruf keiner Ausbildung bedarf, sondern auch ein gewisses theologisch-pastorales Vorurteil einiger seiner Amtsbrüder entgegen, die hinter seinem Vorgehen Diangel an Glauben und eine Verletzung der direkten Amtspflicht erblickten. So galt es stets mit der einen Hand die Arbeit zu fördern und mit der anderen feindselige Angriffe, die für ein junges Unter-

nehmen besonders verhängnisvoll sind, abzuwehren. Besonders wurde die Arbeit durch den Umstand erschwert, daß die obrigkeitliche Befähigung der zunächst gegründeten männlichen Ackerbauerschule so lange auf sich warten ließ. Die Gegner der guten Sache suchten die Existenz der neuen Lehranstalt, wie es in dem Bericht weiter heißt, dadurch zu untergraben, daß sie Gerüchte in Umlauf setzten, als ob das Schulstatut überhaupt nicht genehmigt, mit anderen Worten das begonnene Werk früher oder später doch wieder aufgegeben werden würde. Andere, die Tausende von Rubeln versprochen hatten, zahlten nicht. Schließlich fanden sich auch solche, namentlich unter den sog. „Gutsbesitzern“ (Kolonisten, welche eigenes Land besitzen), die ihre Sprößlinge für zu vornehm hielten, um sie die Ackerbauerschule besuchen zu lassen, wo praktische landwirtschaftliche Übungen, also körperliche Arbeiten, nicht zu vermeiden waren. Trotzdem ging es vorwärts. Der Direktor der Schule Woldemar von Gromann, ein junger, allseitig und gründlich gebildeter Agronom, und der Ortspastor taten ihr Möglichstes, um dem Schulverein Mitglieder und der Schule Mittel zuzuführen. Auch das Lehrpersonal, deutscher und russischer Nationalität, wirkten einmütig zum Nutzen des neuen Unternehmens und strebten insbesondere danach, die Schule zu einer Musteranstalt landwirtschaftlicher Bildung zu machen. Wie weit sie es darin gebracht haben, beweist der Ausspruch eines Mitglieds des Gelehrten-Komitees beim Ministerium der Landwirtschaft, den er gelegentlich einer Revision getan hat, nämlich, daß die Eugensfelder Ackerbauerschule unter allen Schulen Rußlands von demselben Typus die am besten und zweckmäßigsten eingerichtete ist. Die Schule ist eine vierklassige. Beim Eintritt wird die Bildung einer zweiklassigen ministeriellen Schule verlangt. Die fünfte Klasse wird speziell für diejenigen Schüler eingerichtet, die sich dem Lehrerberuf auf dem Lande widmen wollen. Diese Klasse ist für die Kolonisten insofern von großer Bedeutung, als sie bisher ihre einzige mit Rechten versehene pädagogische Lehranstalt darstellt. Bekanntlich werden die Volksschullehrer der Kolonisten in ihren Zentralschulen ausgebildet und müssen dann bei irgendeiner Mittelschule des Unterrichtsministeriums ihr Staatsexamen machen. Außer den allgemein bildenden und naturwissenschaftlichen Fächern wird hier Feldmessung, Ackerbau mit Boden- und Maschinenkunde, Tierzucht mit Milchwirtschaft und Tierheilkunde, landwirtschaftliche Ökonomie und Buchführung, Gesesekunde, Baulehre und in der pädagogischen Klasse Pädagogik und Methodik theoretisch und praktisch gelehrt. Absolventen der Schule erhalten nach fünfjähriger praktischer Arbeit als Landwirte die Rechte der persönlichen Ehrenbürger. Die Schule stellt gegenwärtig mit ihrem Lande einen materiellen Wert von etwa 150 000 Rbl. dar. Der Verein hat dagegen noch etwa 50 000 Rbl. Schulden, die durch Anwerben von Mitgliedern gedeckt werden müssen. Wer eine einmalige Minimalzahlung von 200 Rbl. leistet, ist lebenslangliches, wer 500 Rbl. spendet, Ehrenmitglied des Vereins. Die Kinder der Mitglieder zahlen 70 Rbl. Schulgeld und 150 Rbl. Kostgeld pro Jahr, Nichtmitglieder das Doppelte, falls Balancen sind. An der Schule können nur Lehrer mit höherer Bildung angestellt werden. Schüler sind gegenwärtig in vier Klassen etwa 150.

Die zweite Schule des Vereins ist die Landwirtschaftliche Haushaltungsschule für Mädchen. Sie entspricht in allem der männlichen Schule, nur der Fachunterricht

ist dem weiblichen Bedürfnis entsprechend modifiziert. Es werden demnach folgende spezielle Fächer theoretisch und praktisch gelehrt: Handarbeit, Haushaltungslehre und Buchführung, Gesundheitslehre, Tierzucht, Erziehungslehre, Milchwirtschaft, Kochen, Waschen und Plätten. In beiden Schulen wird in allen Klassen zwei Stunden wöchentlich lutherischer Religionsunterricht gegeben. Der deutschen Sprache ist genau so viel Zeit eingeräumt wie der russischen. Für die Mädchenschule sind noch keine Lokalitäten gebaut. Auch ist bei den Kolonisten für weibliche Bildung noch viel weniger Sinn vorhanden als für die männliche. Diese Schule bedeutet darum für ihre Gründer jahrelange harte Arbeit. Hier ist der Platz, wo reiche deutsche Männer und Frauen durch größere Mitgliedsbeiträge oder Spenden sich um ihr Volk verdient machen können. Die Adresse des Eugensfelder Pastors, der zurzeit auch Vorsitzender des Schulvereins ist, lautet: П. ст. Акимовка, Тавр. губ., сел. Эренфельдъ, Пастору Штахъ.

Wie groß der Einfluß dieser Schulen auf die ganze Kolonistengesellschaft in der kurzen Zeit ihres Bestehens bereits gewesen ist, beweist die Tatsache, daß es hier Tugende von Männern gibt, die ihre volle Kraft für den Schulverein einsetzen und nicht wenig Zeit der unentgeltlichen Besorgung der Vereinsgeschäfte opfern, und Hunderte, die größere Beiträge gespendet haben. Immer aber herrscht bei den Kolonisten noch jene einseitige Überschätzung des materiellen Besizes vor, die zu dem Wahne führt, als ob ein Mensch, der Geld hat, auch ohne jegliche geistige Ausrüstung gut bestehen kann. Man sieht immer noch nicht recht ein, daß der Raubwirtschaft die Stunde geschlagen hat. Um so notwendiger ist es, daß durch eine gute landwirtschaftliche Fachbildung die tatsächlich vorhandenen Kräfte latent gemacht und dem sittlichen und wirtschaftlichen Verfall erfolgreich entgegengearbeitet werde.

Niedergang der Sittlichkeit.

Die „Odesser Zeitung“ veröffentlicht folgende wahre Begebenheit: „Als neulich in einer Kolonie die Eltern zu ihrer Tochter kurz vor der Entbindung von ihrem zweiten unehelichen Kinde sagten, sie solle doch jetzt endlich einmal angeben, welcher Bursche im Dorfe eigentlich der Vater des Kindes sei, antwortete die Tochter ganz trocken: „Sa, ihr könnet jo voll warde, bis des Dengele uf d'r Weid ischt, no wurd m'r jo seha, wem 's gleich sieht“.

Traurig, aber wahr!

C. Von der Wolga.

Die Pflichten der Dorfintelligenz außerhalb ihrer Berufstätigkeit.

„Man klagt heutzutage viel über die Verwahrlosung unserer Dorfjugend“ — so lesen wir in der „Deutsch. Volkztg.“ — und mit Recht. Wird denn aber auch etwas getan zur Hebung dieses Übelstandes? Mit Klagen allein ist es nicht getan. Wieviel Segensreiches könnte auf diesem Arbeitsfelde gewirkt werden! Welch schöne Aufgabe wäre es namentlich für unsere Dorfintelligenz, sich der vornehmsten Jugend anzunehmen und sie auf gute Wege zu leiten. So könnte z. B. unsere Intelligenz, zu der die Ärzte, Pastoren, Schulmeister, Kreis- und Dorfamtsschreiber, Feldscher und Feldscherinnen und ein Teil ausgeklärter und gebildeter Einwohner gehören, durch Gründung von Lesevereinen,

Bibliotheken und namentlich Abendschulen für die Ausbildung unserer Jugend sorgen. Im Laufe des Winters könnten 3—4 Mal wöchentlich zweistündige Vorträge von den genannten Personen gehalten werden über Landwirtschaft, Rechtswesen und Pflichten der Bauern und anderer Stände, Natur und Heilkunde, den Schaden des Trinkens usw. Die aufgeklärten Frauen und tüchtigen Wirtschaftserinnen unseres Dorfes könnten die weibliche Jugend in der Koch- und Bad-, Näh- und Zuschneidkunst unterweisen, sie mit der Gesundheitspflege, Wirtschaftsführung und Kindererziehung bekannt machen. Dort wie hier würde damit dem Dorfe ein unschätzbare Dienst erwiesen werden. Die geplanten Abendkurse würden vielleicht nicht nur von der Jugend, sondern auch von den Alten besucht werden. Das oben angeführte Lehrprogramm wäre leicht auszuführen, denn es gibt genug sachmännisch gebildete Leute unter unserer Intelligenz. Und um wieviel schöner wäre es, wenn sie ihre freie Zeit der Aufklärung des Volkes widmeten, statt sie in Spielgesellschaften und mit Rauchen und Trinken zu verbringen. Und auch ihr selbst läme es zugute, denn die vortragende Person müßte sich doch ausführlich vorbereiten, wodurch sie sich weiter ausbilden würde. Auch die Klassegegensätze würden gemildert werden, wenn die Einfachen sähen, daß die Intelligenz sich auch des kleinen Bruders annimmt. Darum laßt uns für die Aufklärung des Volkes arbeiten, denn es ist die Pflicht aller Wissenden, daß sie immer mehr Licht in die Finsternis hineinbringen, damit es einst ganz helle werde.“ Unterscriben ist die Korrespondenz von

Heinrich Lobes.

Elektrische Beleuchtung in Katharinenstadt.

Am 26. Februar erhielt Herr Karle von der Katharinenstädter Gemeinde die Erlaubnis zur Errichtung und zum Betrieb einer elektrischen Station auf 12 Jahre. Herr Karle verpflichtet sich der Gemeinde für 20 Lampen elektrische Energie unentgeltlich abzulassen.

Paulskoi, Bez. Nikolajewsk (Gouv. Samara).

„Staatsmädchen“, so nennt man hier alle Mädchen — schreibt ein „Ordnungsfreund“ der „Deutschn. Volksztg.“ — die eine Zeittang in der Stadt gebient haben und sich nun durch Haartracht und Kleidung von den andern unterscheiden. Diese Mädchen bieten nun alles auf, um sich an den Mann zu bringen, was man ihnen übrigens nicht verdenken könnte, wenn sie dabei nicht die Grenzen der Bescheidenheit überschritten. Bei uns ist es Sitte, daß während des Gottesdienstes im Schulhause die Alten die vordersten Bänke einnehmen, die Jungen weiter hinten sitzen. Diese Ordnung haben nun unsere Staatsmädchen durchbrochen, indem sie regelmäßig die vordersten Bänke besetzen, um mit ihren Modelleibern mehr in die Augen zu fallen. Unsere Kirchenvormünder, die fleißig auf Ordnung sehen, gehen auch an der sogenannten „Staatsbank“ vorüber und lassen alte Mütterchen hinten in der Ecke sitzen. „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren“, lautet ein schöner Spruch. — Neulich wandte sich ein Amerikaner an seinen hiesigen Freund um eine Braut. Dieser, versehen mit einer Photographie, tat sofort Schritte bei unseren Staatsmädchen, und siehe da, die Braut des Amerikaners ist schon dieser Tage nach Amerika abgereist zu ihrem unbekanntem Bräutigam. So greifen die amerikanischen Bligheiraten sogar bis zu uns herüber. Wahrlich, außerordentlich praktisch und allen Heiratskandidaten zu empfehlen, die ihr Glück oder Unglück machen wollen.“

Deutsches Ansehen im Auslande.

Eine psychologische Betrachtung.

Von J. G. R. („Export“ Berlin).

Die Tatsache, welche uns Deutschen mehr und mehr zum Bewußtsein gekommen ist und täglich mehr zum Bewußtsein kommt: wie wenig beliebt wir eigentlich bei anderen Nationen sind, erregt bei sehr vielen unter uns ein um so schmerzlicheres Bedauern, als wir uns bewußt sind, diesen Mangel an Sympathie eigentlich nicht verdient zu haben.

Die Weltgeschichte, zumal der neueren Zeit, registriert keinen von Deutschland hervorgerufenen Erörterungskrieg, keine Vergewaltigung Schwacher, keinen Mißbrauch etwaigen militärischen Übergewichts, und trotzdem traut man uns gerade dasjenige, was wir ängstlich, zu ängstlich vielleicht, vermieden haben: fremden Rechten irgend wie nahe zu treten, in allererster Reihe zu.

Woran liegt das?

Mancher glaubt, sich mit dem „oderint dum metuant“ (mögen sie hassen, wenn sie nur fürchten) abfinden und hierin des Rätsels Lösung sehen zu können; und wenn auch die etwaige Furcht, welche Deutschland als erste Militärmacht Europas seinen näheren und ferneren Nachbarn einflößen mag, ihr gut Teil zu dem Mißwollen beiträgt, welchem sich noch Neid über industrielle und Handelsverfolge zugesellen wird, so ist es doch all dieses nicht allein, was uns den allseitigen Mangel an Sympathie eingetragen hat.

Diese Erscheinung datiert ja auch nicht erst von heute, wenngleich sie erst in neuerer Zeit uns mehr zum Bewußtsein gekommen ist. Schon vor unseren siegreichen Kämpfen in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war sie vorhanden.

Wer unter den älteren Leuten erinnert sich nicht, auf welcher Seite, während des deutsch-französischen Krieges, die Sympathien fast sämtlicher Schweizer, in erster Linie diejenigen deutscher Zunge, standen? Fast ausschließlich, und schon vor unseren ersten Erfolgen, auf der Frankreichs, desselben Frankreichs, welches die Schweizer mehr als genügenden Grund hatten, für einen nichts weniger als zuverlässigen Nachbarn zu halten.

Ob die köstliche Ironie des Schicksals, welches ihnen s. Z. Bourbaki mit seinen demoralisierten 80 000 Mann bescheerte, sie von ihrer Sympathie geheilt hat, ist mehr als fraglich.

Der Deutsche ist für sich nach wie vor der „Chaibe Schwob“, trotzdem Deutschland nie nach dem Genfer See oder anderen Orten begehrlche Blicke geworfen, und nachdem lange vorher schon Preußen ihnen Neuchâtel, ohne Nötigung, willig übergeben hatte.

Sehen wir weiter nach Italien.

Wenn in früheren Jahren der Haß gegen Österreich, als einer damals vorwiegend deutschen, oder deutschredenden Macht, auch zum Teil auf die übrigen deutschen Stämme übertragen worden sein mag, so hat doch Italien seine Einheit in erster Linie Preußen zu verdanken, welches keinen Lohn für seine Hilfe beansprucht hat, während Frankreich sich seine 1859er Dienstleistungen, sehr anständig hat honorieren lassen, und jederzeit ein recht unberechenbarer Nachbar gewesen ist. Und hat Preußen respektive Deutschland von Italien Dank geerntet?

Vielleicht ist sein Verdienst von einer geringen, einstädtischen Minorität anerkannt worden — das Gros der italienischen Bevölkerung neigt, nach wie vor, zu dem romanischen

Bruder, trotzdem doch nur ein Bruchteil der Franzosen romanischen Ursprungs und nur ihre Sprache eines solchen ist.

Was haben wir ferner als Nation und Individuen in Nordamerika erreicht, trotzdem der aufrichtige und gebildete Amerikaner — leider ein unverhältnismäßig geringer Teil der dortigen Bevölkerung — sich der Einsicht nicht verschließt, daß die Stellung der Union im heutigen Weltkonzert ohne die tatkräftige Hilfe und Mitarbeit der eingewanderten Deutschen nie erreicht worden wäre.

Und was ist der Deutsche dem Durchschnittsamerikaner, für welchen immer noch die Heinesche Bezeichnung „Gleichheitskegel“ völlig angebracht ist? Auch heute noch der „damned dutschman“, wenn es auch nicht gerade immer direkt ausgesprochen wird.

Selbst die übrigen Amerikaner, die in Mittel- und Südamerika, sehen — trotzdem sie doch nur mehr oder weniger gefirmte Indianer oder sonstige Rassen-Mischlinge, stellenweise eigentlich sogar eine Art Übergangswesen zum wirklichen Menschen sind — auf den Deutschen, zumal den deutschen Kolonisten, mit souveräner Verachtung hinab, und halten ihn, als einem Volk von Sklotten angehörig, für ein weit unter ihnen stehendes niederes Wesen.

Allerdings arbeitet der deutsche Kolonist zumeist im Schweife seines Angesichts, und das ist in den Augen dieser Leute eines weißen Mannes unwürdig, und für einen solchen hält sich jeder, mag auch seine Farbe höchstens die des Milchkaffees erreichen.

Dieses Superioritätsgefühl glaubt er nun auch unwillkürlich den in seinem Lande, in einer ganz anderen Lebensstellung als der des Handarbeiters, sich befindenden Deutschen gegenüber hegen zu dürfen, während er z. B. dem Engländer ein wesentlich anderes Gesicht zeigt.

Diesen liebt er vielleicht ebenso wenig, oder noch weniger als ersteren, aber er fühlt sich doch nicht über ihn erhaben.

Wenn es nun auch nie, oder nur in sehr vereinzelt Exemplaren englische Kolonisten in seinem Lande gegeben hat, so würde doch selbst durch deren häufiges Vorkommen einer höheren Einschätzung des Durchschnitts-Engländeres dadurch kein Abbruch getan worden sein.

Es ließen sich noch unzählige Beispiele in derselben Richtung anführen; als feststehende Tatsache kann jedenfalls gelten, daß, mag der einzelne Deutsche sich in anderen Ländern auch einer selbst noch so großen Wertschätzung erfreuen, den Deutschen als Gesamtheit die meisten Völker durchweg ablehnend gegenüber stehen.

Vielfach läßt sich dieses Gefühl sogar dem vergleichen, welches unsere Antisemiten etwa gegen die Juden hegen mögen. Woran liegt das?

Ist das die Schuld unserer Regierung, unserer auswärtigen Politik, oder liegt es in unserer Wesenheit, in Eigenschaften, welche wir vielleicht im Gegensatz zu anderen Völkern besitzen und die diesen teils nicht verständlich, teils direkt unsympathisch sind. Vermutlich liegt es an beiden Ursachen, da unsere Regierung schließlich doch auch deutsch denkt und fühlt.

Wir Deutsche sind so lange die Prügelknaben nicht nur der ganzen Welt, sondern der eigenen Machthaber gewesen, daß man das für einen ganz natürlichen, uns anhaftenden Zustand anzusehen sich gewöhnt hatte.

Gemeinlich hegt man nun vor Prügelknaben, seien sie auch noch so stark und groß — gerade deshalb vielleicht — weder besonderen Respekt noch viel Achtung, da man den Freiheitsbegriff von ihnen nicht zu trennen vermag.

Diese letztere Auffassung hat nach unseren militärischen Erfolgen doch wohl aufgegeben werden müssen und das hierdurch hervorgerufene Gefühl: daß in Zukunft den Deutschen gegenüber doch besser etwas Vorsicht nötig sei, hat die Zuneigung zu ihnen zweifellos nicht vermehrt.

Um ein früheres Urteil nun nicht als ganz unrichtig ansehen zu müssen, hilft man sich dadurch, daß man behauptet: der Deutsche taugt nur dann etwas — zunächst militärisch gedacht — wenn er geführt wird; dem einzelnen fehlt jede Initiative, und er ist heute auch nichts anders, wie er früher gewesen.

Der Ausspruch Carlyles über die Preußen, welcher wohl heute mehr oder weniger auf sämtliche Deutschen angewendet werden kann: „one of their chief virtues is their power of being drilled“ wird wohl allseits als zutreffend anerkannt, aber die erwähnte Eigenschaft heileibe nicht als Tugend angesehen, eher für etwas ganz anderes.

In die militärische Subordination, wie sie bei uns angesehen und als *conditio sine qua non* aufgefaßt wird und uns allmählich in Fleisch und Blut übergegangen ist, können sich weder Engländer, Franzosen noch irgend welche anderen Völker hineinendenken.

Sie halten diese nur bei einem Volke für möglich, dem ein gewisser Sklaven- oder Untertänigkeitsinn angeboren ist, ohne zu bedenken, was bei uns vorhergegangen, was wir während Jahrhunderten von mächtigen Nachbarn und Nichtnachbarn haben erdulden müssen, ehe wir uns freiwillig einer derartig straffen Militärorganisation, wie wir sie besitzen, unterworfen haben, auch nicht daran denken, sie wieder aufzugeben, da wir doch nur ihr verdanken, daß wir überhaupt wieder ein Volk geworden sind.

Daß der Militarismus, wie ihn unsere inneren und äußeren Feinde benennen, für das bürgerliche Leben mancherlei Unzulänglichkeiten zeitigt, welche vielleicht nicht nötig wären und besser nicht existierten, ist ja fraglos, aber wie jede menschliche Einrichtung, ist auch unser Militärsystem Fehlern unterworfen, zumal in seinen Folgen.

Von ihm, als einer hierarchischen Einrichtung, ist eine Einteilung der ihr Angehörigen in Befehlende und Gehorchende nicht zu umgehen.

Mit dem „Befehlen können und dürfen“ ist es nun eine eigene Sache; manche verstehen und vertragen das, ohne eigene Schädigung, manche nicht, und letztere bilden vielleicht die Mehrheit. Gleichwohl muß jene Berechtigung, wenngleich in beschränktem Kreise, leider einer großen Anzahl von Individuen eingeräumt werden, deren Anlehnungen (früheres Verhalten, Vergangenheit, Vorleben) — ihrem ganzen Lebens- und Erziehungsgange entsprechend — eigentlich nicht darauf hinweisen.

Hierauf ist wohl das in der Armee zur Gewohnheit gewordene „Anschнауzen“ zurückzuführen, und aus der und durch die Armee ist es wohl mittelbar in die bürgerlichen Kreise gedrungen, und hat deren Ton und Umgangsformen nicht unwesentlich beeinflusst.

Und diese sind schlecht, schlechter als bei den meisten anderen Nationen, darüber dürfen wir uns keinen Illusionen

hingeben, und sie haben nicht wenig dazu beigetragen, uns diesen unsympathisch zu machen.

Dieser Mangel an Gewandtheit und Höflichkeit fällt nun nicht nur Fremden auf, welche unser Land besuchen und sich hierdurch in ihrem Urteil über uns ungünstig beeinflussen lassen, sondern auch jeder Deutsche, welcher lange im Auslande gelebt und sich des bei uns herrschenden Tons entwöhnt hat, fühlt sich sehr unangenehm von ihm berührt.

Er fragt sich unwillkürlich: Ist denn das deutsche Volk ein Volk von Unmündigen, um derartig gegängelt und bevormundet werden zu müssen, von einem jeden, welcher einen Rock trägt, der eigentlich einem andern gehört — vom Schutzmann bis zum Straßenbahnschaffner — und der sich berechtigt glaubt es tun zu können und daneben anzunehmen scheint, weit über allen denjenigen zu stehen, welche ihren eigenen Rock tragen, wenn er auch nicht gerade so bunt ist wie der ihrige?

Es ist eben der Kasernen- und Unteroffizierston, weit mehr als nötig und angenehm ist, in unser Leben gedrungen, und wenn die Kaserne vielleicht als ein vorzügliches Erziehungsinstitut für breite Kreise unserer niederen Bevölkerung angesehen werden kann, so sollten die dortigen Tonangeber, wenn sie die Kaserne verlassen und in bürgerliche Stellungen eingetreten sind, doch kräftig angewiesen werden, besagten Ton dort, wo er allenfalls angebracht und stellenweise nötig sein mag, zu belassen, anstatt ihn in das bürgerliche Leben mit hinüber zu nehmen, wohin er nicht paßt und gehört.

Zum Beweise, daß es auch ohne diesen Ton geht, möchte man z. B. den Londoner Policeman unseren Schutzmann gegenüber stellen, welcher Vergleich nicht zu Gunsten des letzteren ausfallen dürfte.

Allerdings zieht man in England nicht wie bei uns, in den untergeordneten Organen der Staatsgewalt, von Amts wegen, einen ungebührlichen Standesdünkel und dem entsprechenden Machtigel groß, so daß derjenige, welcher einen etwa einschüchterungslustigen Schutzmann selbst etwas unverblümt in die Schranken verweist, noch keine Beamtenbeleidigungsklage zu gewärtigen hat.

In der Verwertung polizeilicher Zeugenaussagen sind englische Richter außerordentlich vorsichtig.

Das „auf den Amtseid nehmen“, wogegen es kaum eine Appellation gibt, wie es vielfach bei uns derartigen Beamten gestattet ist, kennt man in England nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaft und Gartenbau.

Das Pflanzenleben.

Von E. Rosler, Berlin.

[Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe gestattet.]

(Schluß.)

IV. Wie das Tier, atmet die Pflanze auch aus und ein. Die Atmungsorgane sind die Blätter. Diese atmen bei Tage und im Lichte Kohlenäure ein. Diese wird in den Blättern zerlegt. Der Kohlenstoff wird an alle Teile der Pflanzen abgegeben, der Sauerstoff wird frei und wieder ausgeatmet. Aus dem aufgefangenen Lebenssaft kommt noch Sauerstoff hinzu, und darum atmet die Pflanze mehr Sauerstoff aus als ein. Im

Dunkeln und in der Nacht aber atmet die Pflanze Sauerstoff ein, der sich dann mit dem Kohlenstoff verbindet und nun als Kohlenäure ausgeatmet wird, wie bei Menschen und Tieren. — Würde man die Lungen, die immer in dunkeln Brustkästen verschlossen liegen, ins Licht bringen, würden sie auch Sauerstoff ausatmen. Im Dunkeln bleiben unsere Lungen wässrig, schwammig, gelb, mild und weich, ihre Häute erlangen keine Festigkeit. So auch bei den Pflanzen, die man im Dunkeln behält. Die neuen Teile werden aufgeschwemmt, blaß und gelb und bleiben weich (Gelsucht). Wird dagegen Kohlenstoff eingeatmet und an die einzelnen Teile abgegeben, dann werden die Blätter fest, dunkelgrün und kohlenhaltig. Das Einatmen von Kohlenäure geschieht nur im Lichte, am besten im Sonnenlichte, in welchem auch die Gelsucht der Pflanzen (bei manchen schon in etlichen Stunden, bei anderen erst in mehreren Tagen) verschwindet. — Um recht zarten, saftigen Salat zu erhalten, läßt man die Pflanze verdeckt, oder in dunklen Räumen, oder bindet die äußeren Blätter über den inneren zusammen.

Die Menge Kohlenäure, die am Tage eingeatmet wird, ist größer als die Menge, die in der Nacht ausgeatmet wird; ebenso atmet die Pflanze am Tage mehr Sauerstoff aus, als sie in der Nacht einatmet. In dieser Weise findet zwischen dem Tier- und dem Pflanzenleben ein Austausch statt. So zuträglich wie der Kohlenstoff in geringer Menge und richtiger Mischung ist, so schädlich ist er in größerem Maße. Pflanze und Tier wird durch Kohlenstoff getötet. — Auch Stickstoff wird in den Pflanzen gefunden und dann von den Blüthen wieder abgegeben. Auch Stickstoff tötet Pflanze und Tier (daher der Name). Der Stickstoff stammt zumteil aus dem tierischen Dünger und wird von der Wurzel eingesogen. — Auch Feuchtigkeit ist nötig zum Atmen. In trockner Luft kann die Pflanze weder ein- noch ausatmen. — Die nicht grünen Teile der Pflanzen, besonders die Blüten, zeigen ein ganz anderes Verhalten. Sie (und besonders die Staubgefäße) saugen nur Sauerstoff ein bei Tag und bei Nacht und nur Kohlenäure aus. Daraus erklärt sich, wie ungesund blühende Pflanzen im Schlafzimmer sind, und daß Schläfer in blühenden Hyazinthenfeldern nicht wieder erwachen. Sie fanden den Tod unter Blumen. Wie die Blüten verhalten sich auch die Zweige, die nicht grün sind, die reisenden Früchte und kranke, verwelkende und verwesende Pflanzen.

Die Atmung bringt die Pflanzensäfte mit der atmosphärischen Luft in Verbindung und verändert sie so, daß sie für das Wachsen gebraucht werden können.

Die Pflanze saugt viel wässrige Stoffe ein. Alle kann sie nicht verarbeiten, und darum dünstet sie die überflüssigen wieder aus. Eine Sonnenblume von 1 m Höhe in 12 Stunden eines sehr heißen Tags 800 gr, in der Nacht 100 gr, etwa 17 mal so viel wie ein Mensch (man sagt, er schwigt). Ein Weinstock atmet weniger, ein Apfelbaum mehr als eine Sonnenblume, eine Kohlstauden noch mehr aus; ein mittelmäßiger Baum (zu 20 000 Blättern gerechnet, à Blatt täglich 10 Gran = 13 kg). Eine Wiese dünstet 2 bis 3 mal so viel aus wie eine gleichgroße Wasseroberfläche. Je kräftiger die Pflanzen sind, desto mehr dünstet sie aus (wie wohlbeleibte Menschen in der Hitze). Durch die Ausdünstung werden auch überflüssige oder dem Leben schädliche Stoffe abgesondert. Wird die Ausdünstung unterbrochen (indem man die Blätter mit Firnis bestreicht) dann stirbt die Pflanze (auch der Mensch). — Auch der Tau an den

Pflanzen ist zumteil Ausdünstung. Er findet sich beim Aufgange der Sonne in ganz bestimmter Ordnung an den Pflanzenteilen: bei den rundlichen Blättern am Rande, bei den ganzrandigen an der Spitze, bei den sägeförmig gerandeten am Ende der Nerven nach innen vor dem Rande, bei den rauhen Blättern an jedem Härchen, beim Schachtelhalme stehen mehrere Tropfen im Kreise um jedes Glied, etc. Einzelne Pflanzen bilden mit ihren Blättern Schläuche mit Deckeln. In den Schläuchen sammelt sich das Wasser, welche die Pflanze ausdunstet. Kleine Insekten, die dem Wasser zu nahe kommen, fallen hinein und verwesen und bieten so der Pflanze neue Nahrung.

V. Wie das Tier, sondert auch die Pflanze einzelne, zum Leben nicht brauchbare Stoffe aus, die teils luftförmig, teils flüchtig sind. Luftförmig ist die entzündliche Substanz. Nähert man eine Flamme nach einem heißen, trocknen Sommertage dem oberen Teile einer Pflanze, so entzündet sich der Dunst, welcher sie umgibt, und gibt eine schnell vorübergehende, leichte, der Pflanze ganz unschädliche Flamme. Der Dunst ist wahrscheinlich ein flüchtiges Öl, welches die Hitze aus den Drüsen an der Oberfläche des Stengels entwickelt. (Vielleicht die Ursache des St. Elmsfeuers?). Ebenso werden saure, und von der Brennessel ägende Stoffe ausgeschoben. (Die Nessel hat hohle, mit der Flüssigkeit gefüllte Drüsen, auf jeder sitzt ein Haar, das innen hohl ist. Drückt man auf ein Härchen, drückt dieses auf die Drüse, die Flüssigkeit tritt in den Kanal und benetzt den Körper, der das Haar berührt. Nun entsteht das Gefühl des Brennens und die kleinen Bläschen). Auch klebrige, wachsartige, schleimige, salzige, zucker- und honigartige Stoffe werden ausgeworfen.

Die Flüssigkeiten, welche auf Kosten des Nahrungsaftes in gewissen Teilen aufgestapelt werden, gewähren dem Menschen mannigfachen Nutzen. Bringt man sie aber an die Wurzel der Pflanzen, wirken sie als Gifte. Da gibt es 1) Milchsaft, 2) Harze (Gummi, Schleimharze, Balsam) durch Verwundung der Pflanze, 3) flüchtige Öle (Rosenöl), 4) fette Öle (Oliven)— diese sind geruch- und geschmacklos. — Auch verschiedene Säuren, Gerb- und Farbstoffe, Salze etc. sind in den Pflanzen aufgespeichert.

Alle die Stoffe, die die Pflanzen verarbeiten und in sich aufspeichern, gewähren dem Menschen mannigfachen Nutzen zu seiner Lebensnahrung und Notdurft. Es würde uns zu weit führen, alle Segnungen, die wir durch die Pflanzen haben, aufzuzählen. Aber der Faser wollen wir noch gedenken. In ihr leben wir, denn wir kleiden uns mit ihr (wenn wir nicht momentan Tuchstoffe anhaben). Wir schreiben und drucken auf ihr, versfertigen uns die verschiedensten Geräte, bauen daraus unsere Häuser etc. Die Fasern bestehen sämtlich aus Zellulose (ob Holz, Hanf, Flachs, Kessel, Rork etc.) von deren Dauerhaftigkeit und langamen Zersetzung in der Atmosphäre auch die Dauerhaftigkeit der daraus gefertigten Fabrikate abhängt. Millionen von Menschen verdienen durch die Verarbeitung ihren Lebensunterhalt, und immer neue Maschinen werden erfunden, schnell und große Mengen von Fabrikaten anzufertigen, um dem Menschen, der immer mehr Bedürfnisse erfindet und immer anspruchsvoller wird, Genuß und Wohlbefinden zu verschaffen.

Die Pflanze soll aber nicht nur für unser Äußeres sorgen, sondern soll auch unsere Lehrmeisterin sein! Schauet die Lilien auf dem Felde! Salomo in aller seiner Herrlichkeit war nicht so schön getriebe wie eine derselben. Und wenn das frische

Grün hervorspriest, die herrliche Blütenpracht und zujauchzt, dann empfinden wir, war der Winter noch so hart, hat auch Angst, Not, Kummer unser Herz bedrückt, es muß doch endlich Frühling, aus Leid Freude werden. Darum:

Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'
In dieser schönen Sommerzeit
An deines Gottes Gaben!
Schau an der schönen Blüten Bier
Und siehe, wie sie mir und dir
Sich ausgeschmücket haben!

Wohl dem, der mit kindlichem Sinn und reinem Herzen sich von den Gaben zum Geber hinkenten läßt.

Handel und Gewerbe.

Die Förderung der gegenseitigen Handelsbeziehungen zwischen Rußland und Deutschland.

In Ergänzung der in der vorvorigen Nummer in der Rubrik „Ausland“ gebrachten diesbezüglichen Mitteilung bringen wir nachstehend den uns mit der Bitte um Veröffentlichung zugegangenen amtlichen Bericht:

„Am 24. Februar (9. März) d. J. fand in Berlin eine von mehr als hundert Delegierten besuchte Allgemeine Versammlung des Deutsch-Russischen Vereines zur Pflege und Förderung der gegenseitigen Handelsbeziehungen statt, auf der das dem Verein zugrundeliegende Prinzip der Gegenseitigkeit der Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern recht klar zum Ausdruck kam. Auf der Versammlung waren das Auswärtige Amt und das Handelsministerium sowie viele deutsche Handelskammern und industrielle Zentral- und Spezial-Verbände vertreten. Von russischer Seite waren zugegen der russische Generalkonsul in Berlin, Wirklicher Staatsrat von Arzimowitsch, und Hofrat von Müller von der russischen Handels- und Finanzagentur.

Nach Begrüßung der Anwesenden durch den Vorsitzenden des Deutsch-Russischen Vereines, Geheimen Kommerzienrat Wirth, hielt der Vertreter des deutschen Handelsministeriums, Ober-Regierungsrat Lufensky eine Ansprache, in der er den Deutsch-Russischen Verein zu seiner mehr als 10 Jahre dauernden nützlichen Tätigkeit begrüßte und als Hauptverdienst des Vereines hervorhob, daß dieser stets den Handelsinteressen der beiden Länder gerecht zu werden sucht. Der vom Verein eingenommene Standpunkt, daß man nicht einseitig die Ausfuhr forcieren könne, ohne auf der anderen Seite auch eine gewisse Einfuhr entgegenzunehmen, muß voll gebilligt werden. Der Erfolg des Deutsch-Russischen Vereines ist auch darin zu erblicken, daß seinem Beispiele folgend, sich noch eine Reihe anderer analoger Vereine gebildet hat, wie der Deutsch-Französische Verein, der Deutsch-Kanadische Verein, der Deutsch-Brazilianische Verein usw. Die von dem Deutsch-Russischen Verein geleistete Arbeit bringt eine große Erleichterung für die Regierung mit sich, weshalb der Redner der Hoffnung Ausdruck gibt, daß der Verein und die Regierung auch in Zukunft gut mit einander arbeiten werden.

In demselben Sinne sprach der russische Generalkonsul in Berlin, Wirklicher Staatsrat von Arzimowitsch, der seiner Sympathie und seinem Dank für die erspriechliche Tätigkeit des Deutsch-Russischen Vereines Ausdruck gab. Dabei wies er auf die große Bedeutung des Vereines für die Verwirklichung der Idee des friedlichen Zusammenarbeitens der verschiedenen Nationen Europas. Diese Ideen gewinnen im 20. Jahrhundert überhand; es

wird zwar auch künftig Kämpfe geben, aber sie werden sich auf dem wirtschaftlichen Gebiet abspielen. Um solchen vorzubeugen, sind die einzelnen Staaten bemüht, ihre Interessen mit denen der Nachbarn in Einklang zu bringen. Dadurch, daß der Deutsch-Russische Verein zur weiteren Ausbildung der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Rußland beiträgt, fördert er die Interessenharmonie bei einem sehr großen Teile der Menschheit und unterstützt dadurch die Bestrebungen der beiderseitigen Regierungen, die lange bestehende gegenseitige Freundschaft zu erhalten und noch zu vertiefen. Zum Schluß wünscht der Generalkonsul von Arzimowitsch dem Verein eine weitere erfolgreiche Tätigkeit im Interesse der gegenseitigen freundlichen Beziehungen der beiden Nachbarländer.

Darauf sprach der Handelsfachverständige bei dem deutschen Generalkonsulat in St. Petersburg, D. G o e b e l, der 1½ Jahre Sibirien bereist und das Land gründlich erforscht hat, über das Thema „Die wirtschaftliche Bedeutung Sibiriens“. Der Referent gab zunächst eine allgemeine Schilderung der Verkehrsverhältnisse Sibiriens, ging dann auf den Handel und die Industrie des Landes ein und sprach von den Reichthümern Sibiriens. Die Hauptausfuhrwaren Sibiriens bilden: Pelzwerk (ca. 10 Mill. Rbl. im Jahre), Gold (25 Mill. Rbl.), Butter (40 Mill. Rbl.) und andere Erzeugnisse der Viehzucht, wie Fleisch, Geflügel, Häute, Felle, Pferdehaar, Borsten, Wolle (ca. 20 Mill. Rbl.). Getreide kommt für eine regelmäßige Ausfuhr nach Westeuropa nicht in Betracht; größere Chancen haben Bergwerksprodukte, Holz, Fische usw. Was die Einfuhr nach Sibirien betrifft, so werden die billigeren Massenartikel zumeist aus dem europäischen Rußland und aus Polen eingeführt, jedoch bestehen noch gute Aussichten für die Einfuhr aus Deutschland von guten Mittelwaren und von Luxusartikeln. Beispielsweise nannte der Referent landwirtschaftliche Maschinen, Werkzeuge, Eisenwaren, Haushaltsgegenstände, Drogen, Chemikalien, Konserven, Weine, Zigarren usw.

Darauf machte der Referent darauf aufmerksam, daß in den Handelsbräuchen Sibiriens noch manche Nachklänge der alten Zeit zu spüren sind, wie die Gewöhnung an lange Zahlungsfristen (bis zu 2 Jahren Kredit), Monopol-Bestrebungen u. dgl. m. In der letzten Zeit differenziert sich der Handel mehr und mehr. Handlungsreisende besuchen das Land, Banken lassen sich in den größeren Plätzen nieder, und die Verkehrsbedingungen werden allmählich besser.

Was die Rolle Deutschlands in dem sibirischen Handel betrifft, so wies der Referent darauf hin, daß Deutschland in Sibirien gut vertreten ist, wobei ihm nur die Vereinigten Staaten und Schweden ernste Konkurrenz machen. Der Referent erwartet einen größeren Erfolg für den deutschen Absatz, wenn leistungsfähige Firmen verschiedener oder verwandter Warengruppen gemeinschaftlich vorgehen, womöglich unter Führung einer Bank, die gemeinsame Lager in Sibirien halten und das Land bereisen lassen. Zwar ist Sibirien noch ein sich langsam entwickelndes, doch zukunftsreiches Land, zu dessen Besuch, Studium und Bewertung der Referent zum Schluß einlud.

Darauf wurden von Vertretern einzelner Branchen des sibirischen Ausfuhrhandels die Bedeutung und die Aussichten für die Ausfuhr sibirischer Produkte nach Deutschland beleuchtet, insbesondere für Butter, Holz, Flachs und Getreide.

Sodann erhielt das Wort der Syndikus des Deutsch-Russischen Vereines, M. B u s e m a n n, der über „Ein Jahrzehnt der Mitarbeit des Deutsch-Russischen Vereines an der Förderung des deutschen Welthandels“ referierte.

Der Redner wies auf die verschiedenen Richtungen hin, nach denen der Deutsch-Russische Verein in dem verflochtenen Jahrzehnt gearbeitet hat, und konstatierte einen stets steigenden Erfolg dieser Tätigkeit, die auch in der Zunahme seines Mitgliederkreises ihren Ausdruck fand. Jetzt gehören dem Verein, abgesehen von ca. 500 großen Einzelfirmen, noch 58 Handelskammern und 14 freie wirtschaftliche Verbände, darunter auch ein Teil in Rußland ansässiger Firmen, an. Der Verein erfreut sich der Mitarbeit von angesehenen russischen Firmen in ca. 50 größeren Punkten Rußlands und steht mit russischen Rechtsanwältinnen in über 60 Städten in Verbindung.

Ferner kam der Referent auf die verbreitete Meinung zu sprechen, daß Rußlands aufstrebende Industrie für den Absatz deutscher Fabrikate eine gefährliche Konkurrenz vorstelle. Diese Auffassung wies der Redner mit Entschiedenheit zurück; ganz abgesehen von allgemeinen kulturellen Erwägungen würde die Entwicklung der produktiven Kräfte Rußlands gleichzeitig eine erhöhte Kauf- und Aufnahmefähigkeit des Landes für ausländische Fabrikate nach sich ziehen. So führt z. B. Deutschland trotz seiner äußerst hoch entwickelten Industrie dennoch für 1/2 Milliarde (= 600 Millionen Rbl.) Wollfabrikate und gewiß nicht weniger Halbfabrikate ein. Indes sind die Absatzmöglichkeiten in Rußland nur in geringem Maße ausgenutzt; als tausende Bevölkerung kommen bis jetzt nur 30 höchstens 40 Millionen Menschen in Betracht. Der Redner benutzte auch die Gelegenheit, um die vielfach in der deutschen Presse erscheinenden falschen Mitteilungen über Rußland und Sibirien zurückzuweisen, die die friedliche Gestaltung der gegenseitigen Beziehungen der beiden Nachbarstaaten bedeutend erschweren.

Darauf erhielt das Wort der ständige Berliner Rechtsbeistand des Deutsch-Russischen Vereines, Rechtsanwalt v. W e h, der die in den 10 Jahren stattgefundenen Veränderungen im Rechtswesen Rußlands besprach und die Stellungnahme des Vereines zu allen* dadurch aufgeworfenen Fragen erörterte.

Die Verhandlungen lassen erkennen, daß der Deutsch-Russische Verein mit Erfolg bemüht ist, gleichzeitig den Interessen beider Länder zu dienen.“

Feuilleton.

Beim halben Liter Wein.

Von Thomas Kobor.

„Also ihr habt einander verstanden? Gott sei dank. Siehst du, Kamerad, solch einen Schwager hab' ich immer gewünscht. Ein guter Kollege — ein guter Schwager. Und dann — so ein Mädchen wie diese Ilka — nicht, weil sie die Schwester meiner Frau ist, sag ich's, sondern weil's wahr ist. Der liebe Herrgott hat sie dazu geschaffen, die Frau eines braven Mannes zu sein. Nun, jetzt trinken wir aber einen halben Liter Wein. Geh', meine Seele, Mütterchen, bring einen halben Liter von gegenüber, sag, sie sollen vom guten geben: denn nicht alle Tage kann man sich so was gönnen. So ein Fest.“

Da kommt her, Kinder. Dieser freundliche Onkel da wird Tante Ilka's Mann sein. Also schau' her Freund. Das ist meine Welt. Diese fünf Kinder. Wie eine Orgel — zwei Pfeifen herausgebrochen. Nach achtjähriger Ehe hatt' ich jetzt sieben, wären zwei nicht gestorben. Auch fünf Kinder sind viel, aber wer würde sagen: zu viel? An so einem Festtage wie der heutige kann man sich's doch noch immer wohl sein lassen.

Gott segne dich, Schwager, stoß auch du an, Mütterchen. Schau — wie schwindlig ihr geworden ist von dem halben Glas Wein! Ja, Freund — drei Kronen täglich — da reich't nicht auf Wein für fünf Kinder. Aber was wär' es wert, wenn ich fünf Kronen hätte und kein einziges Kind? So sage mir, Freund, ist das Leben ein Leben, wenn du niemanden hast, für den du 's lebst? Mögen Grafen dem Zweikindersystem huldigen, mein Herz begehrt, daß viele Kinder mein Andenken ehren, und ich würde wahrlich nicht mit dem römischen Pabst tauschen, denn der hat kein Kind.

Gott schenk' dir langes Leben, Kamerad! Nur los — auf die Gesundheit deiner Braut — Ex! Hörst du? Ex! Wenn ich mein Glas leere, kannst auch du's tun, eher als ich, denn du bist heut' noch Junggeselle, und wenn du getraut bist, bist du auch erst Gatte, ich aber ein Familienvater und leere mein Glas doch, wenn es seitensamerweise mal gefüllt ist: des Weinglas nämlich; denn der Wermuthbecher — weißt du, der bleibt immer ganz voll, der ist unerschöpflich.

Hei, hei! Wie glücklich bist du wohl! Du heiratest. Jung bist du, deine Braut ist schön — nun, nicht wahr, schön ist sie? Ein so junges Geschöpf dein zu nennen — nicht wahr, dir wird ganz schwindelig, wenn du's bedenkst. Schäm' dich nicht, Kamerad, mir ist's auch nicht anders ergangen, damals vor Jahren. Meine Frau — du magst's glauben oder nicht — war so schön wie jetzt die Ilka — ja mir kommt's vor, als wär' sie noch schöner gewesen. No, no, für mich wenigstens war sie schöner, und übrigens ist's schon lange her.

Die Kinder sollen zu Bette gehen. Spar' nicht, Kamerad, höchstens trinken wir noch einen halben Liter, aber auch der eine dürfte genügen. Schau' — ist ja noch beinahe die Hälfte geblieben! Hör', ein bißchen betäubt bin ich sogar, aber das tut ja wohl, wie alles, was dem armen Mannie selten zuteil wird. Wein! Hehe! Wein! Wie ich noch am Stammtisch gegessen bin, wie ich noch im Männergesangverein den zweiten Bariton gesungen habe.

Hei, damals waren drei Kronen genug für alles, alles, alles. Ei, das ist aus, ja; darum trinken wir dennoch.

Dann hat sie mich beehrt, diese Frau. Schau sie gut an. Mein armes Mütterchen, Mutter von sieben Kindern. Kann sie denn so aussehen wie zu jener Zeit? Kannst du's glauben, daß sie schöner war als die Ilka? Sieben Kinder und drei Kronen. Heut' ist sie eine alte Frau und ich bin ein junger Mann. Ein junger Mann mit fünf lebendigen Kindern. Mit fünf hungrigen Mäulchen, fünf Paar Barfüßchen, daß mir in schlaflosen Nächten ist, als säh ich sie im Ringeltanz, die vielen Füße ohne Kinder, aber mit offenen Mäulern. Puh: Nein, ich singe nicht mehr, zum Teufel mit dem Gesang. Servus! Nun, noch diesen Rest, dann — ei, dann hab' ich ohnedies kein Geld mehr für Wein — denn wisse, heut' haben wir das morgige Mittagmahl vertrunken.

Wach dir nichts d'raus. Das morgige Mittagmahl wird immer heute durchgebracht. Was mach' ich mir d'raus? Aus gar

nichts mehr mach' ich mir was. Nur wenn ich so einen Durstigen seh, wie du einer bist, so einen glücklichen Durstigen, der glücklicher Bräutigam wird, dann, dann — kommt eine so komische Lustigkeit über mich. Mensch, möcht' ich ihn sagen, du möchtest dieses schöne Mädchen küssen, und deshalb heiratest du sie? Kamerad, so sieh dir diese alte Heze an, mein angetrautes Eheweib, die hat auch so ausgesehen wie die, und ich war so dumm wie du. Und auch du wirst so dumm sein wie ich, wirst das schöne Mädchen heiraten, wirst darben, entbehren, in deinem Amt ein Sklavenleben fristen, und schließlich hast du eine alte Heze am Hals, mit fünf Kindern, und sie preßt dir den Atem zurück in die Brust, sie nimmt dir das Mark aus den Knochen. Ein Nest baust du dir — ein trautes Heim — damit du dich dann freust, wenn du den Fuß aus diesem Hause setzest, aus dem Zimmerhause, wo nichts dich erwartet als ein halbes Duzend hungriger Mäuler, ein winselndes, leidendes, immer unzufriedenes altes Weib, das, weil du ihr einst die Hand geküßt, jetzt fordert, daß du dein Opfer in ihr siehst. Kamerad, Kamerad, ich weiß nicht, was ich dir jetzt sage, ich fühlte nur, daß ich ein elender Schurke wäre, wenn ich's dir nicht sagte. Dies sag' ich dir: nie glaube jemandem, der arm ist und erzählt, er lebe ein glückseliges Eheleben. Komödie spielen sie, mein Alter, Komödie: weil sie noch ein erwachsenes Mädchen im Hause haben, das sie los werden müssen, weil sie glauben, es wär' erlaubt, die eigene Würde zum anderen hinüberzuschmuggeln!

Mensch, wärst du jetzt so nüchtern wie ich betrunken bin, du stürztest zur Tür hinaus und liefest, liefest, daß dein Fuß den Boden kaum berührte. Du glücklicher Mensch, du blöder Mensch, lockt dich mein Schicksal? Schau mich an — das bist du in der Zukunft. Schau diese Frau an — das ist deine holdselige Braut. Du wirst sie hassen und ihr im Herzen fluchen, du wirst Stel vor ihr empfinden und in jedem jammervollen Augenblick wird dir die Seele vor Neue bluten: hast du das gebraucht? So schön wäre dein Leben, wärst du allein: alles gehörte dir! Aber so! Niemand bist du, ein Nichts bist du, zu einem Nichts wirst du, sie essen dich auf, die Frau und die Kinder, und werden nicht einmal satt davon.

Ich lache über dich, Kamerad. Du glaubst jetzt, der Wein spricht aus mir. Wahr — mit nüchternem Kopf würde ich dies nicht erzählen, denn die Zunge wäre mir schwer. Aber der Wein löst die Wahrheit, die Ehrlichkeit aus meinem Herzen. Wenn du meinen Rat befolgst, heiratest du die Ilka nicht, siehst deine Zukunft in meinem Leben. Morgen freilich wird es mir leid tun, daß ich dir die Augen geöffnet habe, denn man muß ja die Ilka doch verheiraten, und wenn du sie nicht heiratest —: wer weiß, was aus ihr wird?

Du siehst wohl: wenn ich auch betrunken bin, bin ich doch bei Vernunft geblieben. Wenn du's nicht glaubst, um so schlimmer für dich. Herr du mein Gott, wie hab ich diese Frau geliebt, als sie Mädchen war, und wie fluchen wir einander jetzt und spielen vor der Welt das einträchtig lebende ehrbare Ehepaar. Mit bitterer Wut fahren wir auf einander los, denn auch sie denkt, sie wär' im Rechte, auch sie hat Rechenschaft von mir zu fordern, weil ich sie zu mir in das Elend gezogen habe. Ihre arme Schönheit hab' ich abgenüßt, ihre Lunge hab ich krank gemacht, des Nachts haben die Kinder sie gemartert, während ich ruhig schnarchte.



1908



Das Transkaukasische Fabrikslager

1888

der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololakskaja, № 4.

TIFLIS,

Ssololakskaja, № 4.

offerert en-gros und en-detal:

LINOLEUM,

in grosser Auswahl, einfarbig
und gedruckt.

ASBEST-KARTON

*Asbest- und
Talkum-Packung.*

№ E U

LINOLEUM

mit durchdruckten Mustern. Die Muster
erhalten sich bis vollständigen Abnützung
des Linoleums selbst.

LINCRUSTA

(ewige Tapete) mit Relief-Mustern.
Höchst elegant und ökonomisch.



Lager von Dynamos, Elektromotoren, Ventilatoren, Bogenlampen, Armaturen, Telephone u. sämtlicher elektrotechnischer Zubehöre.

Elektromechanische Werkstube zur Ausführung aller einschlägigen Arbeiten, wie auch aller Art Montagen und Reparaturen.

Erstklassige

Адм. i/s. POLAK & Co.

Batum, Tiflis, Baku und Taschent.

Telegramme: Philpotak.

Tifliser Comptoir,

Соловьевая стр. 3. Телефон 27.

52-7

Руссische Cement-Handels-Gesellschaft.

Cement: Stern, Kette, Sonne.

Naphtha und Gas-Motoren

R. HORNSBY & SONS, Ltd.

Машины и котельные работы:

Генер. Степанов, Бату.

Адм. i/s. Polak & Co. Tiflis.

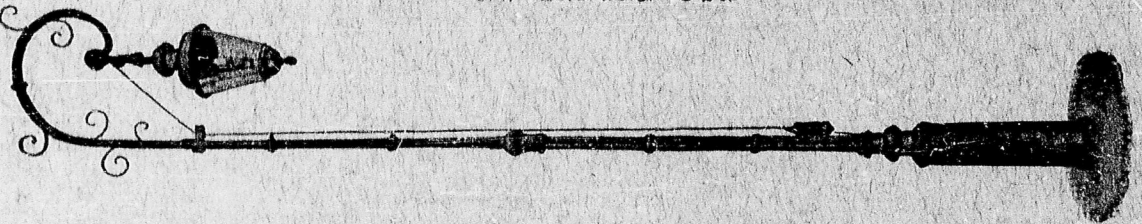
Сая. С. В. Кофлер, Тифли.

Изготовление электрич. Kraft- und Lichtmaschinen (Machines „Volta“, Accumulatoren „Znkor“), Baumwerkzeugmaschinen, Drehpressen, Pressen und Reibmühlen etc. Lieferung von Dampfmaschinen, Dampfmaschinen, Dampf- u. Wasserpumpen, Espress- und Holzbearbeitungsmaschinen, rollendes Material für Eisenbahnen, Schiffswerke, Automobile für alle Zwecke, Windmühlen, Drahtbahnen, Bergwerksanrichtungen, Eisenbahnen etc. Metalle, Lege-, Kessel- u. Dachblech, Band und Sortimente, Zute-pochstoff u. Säcke, Antin u. Indigo etc.



Schreibmaschine

Schreibmaschinen aller höchster Qualität. Reparatur von Schreibmaschinen aller Systeme.



Petroleum-Glüh-Licht „LUX“

beste und billigste Beleuchtung für Strassen, Plätze, Höfe, Lager, Fabriken, Bergwerke u. Magazine in 200, 500, 1000 u. 1600 Kerzen.

Im Gebäude der „Artistischen Gesellschaft“.

Erstklassiges Restaurant



Mittagstisch von 1 bis 5 Uhr nachmittags nach Wahl:

aus 2 Gängen 60 Kop.

aus 3 Gängen 90 Kop.

aus 4 Gängen 1.20 Kop.

Täglich während des Mittag- und Abendessens spielt ein „WIENER-ORCHESTER“ mit Chorgesang: Tiroler, Italienischem und Französischem etc., unter Beteiligung der Sängerin: M-lle Gisella de Rigo u. M-lle Anna Belonni unter Leitung des Herrn Maletschek.

Die Konzerte dauern von 2—5 Uhr nachmittags und von 9 1/2—2 Uhr nachts.

FAMILIEN-KABINETTE. BILLARD. EUROPÄISCHE UND ASIATISCHE KÜCHE.

Mit Hochachtung J. Bondarenko.

52-21